

Dresdner Volkszeitung

Vorstandort: Leipzig.
Redaktion: Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Banfforto:
Gehr. Arnold, Dresden.

Abo-nemtungspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Beiträgen monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen, vierfachlich 4.0 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.1.6.00. Ersteinsatz täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur während von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.
Geschäftsjahr von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Posten werden die 7 geprägten Postzettel mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Weiterholung wird Hobart gewährt, ebenso auf Verlängerungen. Posten müssen bis spätestens 1/10 Uhr jährlich in der Exposition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 2.

Dresden, Donnerstag den 3. Januar 1918.

29. Jahrg.

Besprechungen in Berlin.

In Berlin haben gestern wichtige Beratungen über die Friedensverhandlungen stattgefunden. Hindenburg und Ludendorff sind in Berlin eingetroffen. Der Kaiser hat sowohl die militärisch wie die politisch leitenden Männer über die Lage gehört und die Vertreter der Mehrheitsparteien haben gemeinsam gesagt. Ob, wie es von unseren Vertretern gefordert worden ist, das Plenum des Reichstags einberufen werden wird, ist noch sehr zweifelhaft. Das mindeste, was verlangt werden muss, ist, dass der Hauptratschuss nicht gleich wieder auseinanderlässt, sondern so lange zusammenbleibt, bis über alle wichtigen Fragen, die bei den deutsch-russischen Friedensfragen geöst werden müssen, die nötige Klarheit geschaffen werden ist.

Die Auseinandersetzungen in der Presse über die Friedensfrage dauern fort und zeigen, dass die Meinungen noch immer weit auseinandergehen. Von den auch in unserer Partei vertretenen Anhängern der östlichen Orientierung, d. h. von denen, die glauben, dass wir vor allem verloren müssen, deshalb mit Russland zu guten politischen Beziehungen zu kommen, um in Russland einen Rückhalt gegen England zu haben, wird an sich mit Recht betont, dass wir mit Russland zu einem Frieden kommen müssen, der nicht nur die Polizeiwelt einigermaßen zufriedenstellt, sondern auch von späteren andersgearteten Regierungen Russlands als erträglich angesehen werden kann. Man kann der Meinung sein, dass es heute noch verfrüht ist, irgend etwas über die künftige Gestaltung der politischen Beziehungen Deutschlands zu den anderen Staaten zu sagen. Es ist sehr wohl denkbar, dass wir auch bei einem sehr weiten Entgegenkommen gegen Russland wieder einmal in ein gelassenes Verhältnis zu Russland kommen. An Gegenwärtigen wird es möglicherweise auch in der Zukunft nicht fehlen. So wissen wir zum Beispiel nicht, ob wir in Russland in der Zukunft Regierungen haben werden, die bereit sind, auf Konstantinopel zu verzichten. Niemand kann daher wissen, ob wir nicht einmal genötigt sein werden, an den Westufern einen Rückhalt gegen Russland zu suchen. Aber wie man auch immer über die zukünftige Entwicklung denkt, auf keinen Fall dürfen wir uns die Möglichkeit verpassen, mit Russland später in guten politischen Beziehungen zu leben, und das würde möglicherweise geschehen, wenn in Russland die Aufschauung entstünde, dass durch Deutschland wirtschaftlich oder politisch wichtige Länder von Russland abgetrennt worden sind. Besonders gilt dies bezüglich der baltsischen Provinzen, weil es vermutlich in Russland nicht so leicht verwunden werden könnte, wenn durch Abtrennung dieser Länder Russlands so knapper Anteil am Meer noch verringert würde. Deshalb müssen wir alles tun, um auch nur den Schein zu vermeiden, dass wir das Selbstbestimmungsrecht der in Frage kommenden Völker irgendwie beeinträchtigen oder sie auch nur in einem Russland ungünstigen Sinne beeinflussen wollen.

Vielleicht wird in der Presse, besonders natürlich bei den Alddeutschen, von militärischen Sicherungen geredet, aber niemand hat bisher gesagt, wie er sich diese militärische Sicherung eigentlich denkt. Deutschlands militärische Lage würde vielleicht dadurch verbessert, dass weite Gebiete im Osten militärisch in unserer Hand blieben, dass wir etwa ganz Polen bis zur Linie Danzig-Wertheim-Rostock einstecken, durch das Menschenmaterial, das wir dadurch in die Hände bekommen, unser Heer verstärken und zugleich eine Verkürzung unserer Grenze im Osten erzielen. Aber an etwas derartiges denkt außer ein paar ganz überspannten Annexionisten kaum jemand. Ob Russland im Osten und militärisch im Kriegsschale irgendwie nützen würden, ist sehr zweifelhaft. Und eine verhältnismäßig geringe Herauslösung unserer Grenze nach Osten würde bei der gewaltigen Überlegenheit Russlands an Land und Menschen im Kriegsschale kaum sehr viel helfen, aber sie würde auf eine neue Teilung Polens hinauskommen, die bei dem polnischen Volke die größte Erbitterung erzeugt, kurz und gut, die etwigen militärischen Vorteile einer solchen Grenzsicherung würden in keinem Verhältnis zu den politischen Nachteilen stehen.

Die Alddeutschen töben und müthen noch wie vor. Die Landesvereine der Deutschen Volkspartei in Ostpreußen haben an den Kaiser eine Eingabe gerichtet, in der sie erklärten:

Sie vermissen es nicht zu begreifen, dass die Verhandlungen seitens der Sieger von vornherein in einem dem Vorsicht auf größte Erweiterungen des deutschen Schwertes gleichen Entwicklungen gesetzt worden sind.

Die Neue Westfälische Volkszeitung, das Organ der Konservativen in Minden-Lübbecke, ruft nach einem „befreien Helden“, das Blatt schreibt unter anderem:

„Möglich nur“, schreibt das Blatt, „dämmert sich unsere Erregung anzüglich der letzten Nachrichten aus Rostow-Litowsk, die so ungedecklich, detailliert demilgent und tiefstaubend ist, dass preußisch-deutsche Erregung und in solchem Maße vernichtend folgen für Deutschland Weltmachtzusammenfall, doch man sie einfach nicht glauben wird... Unter dem ersten niederschmetternden Einbruch muss es heute und sofort gesagt werden: wenn die „Gipfelkonferenz“ von Rostow-Litowsk in ihren entscheidenden Punkten nicht nach von Grund auf neuerlich und umgestaltet werden – sei es, dass die Weltmächte dieses neueste und schwindvolle alte Reichsangebot mit dem gleichen Rohn widersehen wie vordem, sei es, dass bei uns endlich der langverhaltene Entscheidungskampf mit Wucht losbricht, der die Wahn freimacht für das deutsche Sieger-

recht – dann stehen wir vor dem Bankrott Deutschlands, vor der schwindelhaften Kapitulation, welche die Weltgeschichte je sich und jenseits wieder sehen wird...“ Der Ruf nach den bestreitbaren Helden durchdringt heute die deutsche Seele in ihrer grenzenlosen Not und Verlassenheit; wann wird der Meister kommen unserem Lande?

Am tollsten treibt es wie immer die Deutsche Tageszeitung. Dort ist abwechslungsweise einmal der Herr Bley losgelassen worden, der am Schuh einer langen Entzugszeitplastik liegt:

Unmittelbar vor unserem Ende liegen wir uns vor die Gesäß; völlig zusammengezuckt gehext. Und ringsum im ganzen deutschen Volke, in allen seinen Städten nicht ausgeschlossen, richten sich die leise Hoffnung auf jene Männer, die allein noch Hilfe bringen können, indem sie sich an das Herz und die Einigkeit des Kaisers wenden. Unser Volk hat im Hinterland auf unsere Siege schwierig alle die schwierigen Sorgen getragen, die im Namen des Kriegstreibens ihm aufgezwungen sind. Die Zeit ist voll. Ein Held versteckt es unmöglich. Um der Krone willen richten alle Worte sich jetzt auf den Kaiser. Da hilft keinem Landesbund mehr; es muss gesagt werden, dass die Scheidewand fällt, die von den Scheidemännern zwischen den besten und bewährtesten Freunden des Volkes und seinem Koller aufgerichtet ist. Noch ist die Liebe zu den Hohengötern unerschöpflich. Heute noch!

Wo bleibt der Herr, dessen die notwolle Zeit harrend und bangend wartet?

Ist nicht einer unter allen Paladinen?

Der alte Gründach, dessen ehrfürchtige Anhänger ja stets die Leute waren, die so tun, als ob sie auf ihre Königstreue ein Potest genommen hätten: Und der König absolut, wenn er uns den Willen tut. Herr Bley richtet einen letzten Appell an den Kaiser, sich doch endlich zum Werbung der annexistischen Schnellfahrt zu machen. Für den Fall, dass das aber nichts nützt, rufft Herr Bley nach einem Hör. Was dieser wild gewordene Herr verlangt, ist nicht mehr und nicht weniger als eine militärische Meuterei. Jemand ein tatkräftiger General soll Regierung und Kaiser zwingen, einen Frieden nach allddeutschem Rezept zu schließen. Und der Herr Bley ist ein Mann aus dem Lager, wo man herzerbrechend über die Vereinfachung der militärischen Kommandogewalt des obersten Kriegsberaters zu sprechen anfing, als im Reichstag gefordert wurde, dass Offizierberennungen durch den Kriegsminister vorgesehen werden sollen. Könnten sie ihre Ziele durchsetzen, so wäre unsern Allddeutschen jedes Mittel recht, wenn es sein möchte, auch Staatsstreich und Revolution.

Ein Kronrat.

Ein Kronrat hat am Mittwoch getagt. Nach dem ersten Antritt stand eine Reihe von Fragen zur Verhandlung, durch die eine Vereinbarung mit den russischen Wählern erzielt werden soll. Zu diesen Fragen gehört auch das Referendum in den besetzten Gebieten.

Berlin, 2. Januar. (Amtlich.) Heute nachmittag empfing Ze. Majestät der Kaiser den Reichskanzler Dr. Rathen v. Berlin, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den Generalquartiermeister Ludendorff, den Staatssekretär Greifen Römer und den Staatssekretär Dr. v. Kühlmann zu gemeinsamem Vortrag.

Die Mehrheitsparteien und die Verhandlungen von Rostow-Litowsk.

Berlin, 3. Januar. Gestern nachmittag fand eine internationale Beisitzung statt. Im Mittelpunkt der Beisitzung, die vertraulicher Natur war, standen, wie das Parl. Tagebl. berichtet, die Ergebnisse der Friedensverhandlungen in Rostow-Litowsk. Die Vertreter der Mehrheitsparteien formulierten ihren Standpunkt zu diesen Ergebnissen und sagten weiter Erwartung der Dinge. Es wurde eine Erklärung über die Haltung erwartet, die in der heutigen Sitzung des Hauptratschusses angenommen werden soll. Eine gemeinsame Grundlage für die Sitzungnahme der Mehrheitsparteien ist vereinbart. Sodann wurde eine Reihe geschäftlicher Fragen besprochen, die auf die bevorstehende Sitzung des Hauptratschusses nicht bezogen. In der heutigen Sitzung des Hauptratschusses wird der Zusammenschluss des Reichstags erörtert und die Sitzung der Regierung zu den Vereinbarungen in Rostow-Litowsk eingegangen. Hierzu wird der Reichstagslanger erwartet.

Die Besprechungen mit Kühlmann.

Der Kriegsminister wird geweckt: In den Besprechungen nahmen Vertreter sämtlicher Parteien einschließlich der Unabhängigen Sozialdemokratie teil. Sie begannen etwa um 8 Uhr und dauerten bis in die neunte Stunde. Wie das Berliner Freie Journal aus Abgeordnetentreffen berichtet, war die Sitzung der Abgeordneten zu den Reichstagswahlen eindeutig nicht einheitlich. Eine unbedingt ablehnende Haltung sollte nach der sozialistischen Meinung allerdings nur die Unabhängigen sozialdemokratischen eingenommen haben, als deren Sprecher der Abgeordnete Hanke sich sehr scharf äußerte.

Zusammenschluss des Reichstags?

Der Zeitungen und dem Reichstag ist, wie das Berliner Tageblatt meldet, auf heute nachmittag 2 Uhr eine Versammlung worden, um sich darüber schlüssig zu werden, ob das

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.
(W. L. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 3. Januar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In verschiedenen Stellen der Front Artilleriekampf. Nähe an der Küste wurden bei gelungener Unternehmung Gefangene gemacht. Französische Verbündete in der Champagne nördlich von Provinz und nördlich von Reims scheiterten in unserem Feuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Richtige Neuig.

An der

Mazedonischen Front

und

Italienischen Front

ist die Lage unverändert. Der Geheime Generalquartiermeister: Zubendorff.

Plenum des Reichstags sofort zusammenzutreffen soll. Es liegt dazu ein Antrag der Unabhängigen Sozialdemokratie vor, der die Beratungen des Hauptratschusses angehört, der beabsichtigte weitere Friedensverhandlungen mit Russland nicht fürzureichend und daher den Zusammenschluss des Plenums für notwendig erachtet. Die Fraktionen sämtlicher Parteien werden heute Sitzungen abhalten, um zu diesem Antrage Stellung zu nehmen. Im Augenblick sind die Ansichten noch sehr geteilt. Es werden Debatten dagegen laut, die Volksversammlung des Parlaments in Abwesenheit des Staatssekretärs v. Kühlmann einzuberufen. Dazu trete, sagt man verschiedentlich, der Umstand, dass vieles gar nicht öffentlich diskutiert werden könnte. Es ist daher – in gewissen parlamentarischen Kreisen wenigstens – der Wunsch laut geworden, lieber statt der Einberufung des Plenums, den Hauptratschuss längere Zeit tagen zu lassen, um ihm dauernd Gelegenheit zu geben, sich mit den Problemen der Friedensverhandlungen laufend auseinanderzusehen.

Der Bundesratsausschuss für auswärtige Angelegenheiten.
Berlin, 2. Januar. Die Nordb. Bdg. Bdg. Schreiber: Unter Vorst. des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Tondl fand heute vormitig im Reichskanzleramt eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Besprechung der politischen Fragen statt.

Abreise des Herren v. Kühlmann.

Berlin, 3. Januar. Staatssekretär v. Kühlmann ist in dieser Nacht zwischen 12 und 1 Uhr mit seiner Begleitung von Bahnhof Friedrichstraße wieder nach Rostow-Litowsk abgereist. Mit dem gleichen Sonderzug haben sich die russischen und bulgarischen Delegierten nach dem Ort der Friedensverhandlungen begeben.

Wird die Entente antworten?
In der Presse des In- und Auslandes laufen die verschiedensten Gerüchte um über die Art der Antwort, die die Entente auf die russische Anfrage zu ertheilen gedenkt. Die Times melden aus Washington: Zwischen London Paris und Washington sind ein Gedanken austausch statt über die Form einer Antwort auf die österreichisch-deutschen Bedingungen, wie sie durch die Bolschewiki dem Verband mitgeteilt worden sind. Es ist noch nicht entschieden, ob Wilson, Lloyd George und Clemenceau antworten werden. Wenn sie es tun, wird die Antwort wahrscheinlich eine abnormale Feststellung der Kriegsziele der Entente in sich schließen, in der Form eines Aufrufs an die feindlichen Völker über die Röfe der eigenen Regierung hinweg.

Wie aus den in Paag vorliegenden Meldungen Neuland hervorgeht, sind die englischen Korrespondenten in Berlin sehr eifrig an der Arbeit, durch allerhand Auseinandersetzungen die Friedensverhandlungen zu föhren. In Paris erregt ein Beitrag des Paag große Sensation, der offen für den Eintritt der Entente in die Friedensverhandlungen anfordert. Als Grundlage sollte die Drohung des wirtschaftlichen Boykotts den Mittelmächten gegenüber dienen.

Der Nördlichen Zeitung wird aus Berlin gemeldet: „Über die russischen Vertreter bei den Friedensverhandlungen und die Zusammenarbeit mit ihnen werden von einem vorübergehend hier anwesenden Teilnehmer an den Verhandlungen Mitteilungen gemacht, aus denen hervorgeht, dass wir es bei den russischen Abgeordneten mit geistig außerordentlich hochstehenden, leingebildeten Persönlichkeiten zu tun haben und das die Zusammenarbeit mit ihnen leicht erkennen lässt. Dass sie sich einer offenen und ehrlichen Verhandlungs methode hielten. Natürlich war ihnen die schwierige Technik diplomatischer Verhandlungen anfangs fremd. Sie haben es indessen verstanden sich überaus schnell hineinzuarbeiten und beherrschten sie nunmehr in sehr geschickter Weise. Ein wesentliches Kennzeichen der Eigenart der russischen Vertreter ist, dass sie zwar den Frieden als Mittel zum Zweck lebhaft wünschen, doch ihnen jedoch über allem ihr Ideal der Umgestaltung der Weltordnung der Welt im Sinne ihrer Grundsätze steht. Somit unterscheiden sich von durch die Eigenart der einen Verhandlungspartei die Auseinandersetzungen in Rostow-Litowsk grundsätzlich von allen früheren diplomatischen Verhandlungen der Geschichte.“

Donnerstag den 3. Januar 1918

In Preß-Litowien ist eine ukrainische Abordnung angelassen, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Die deutsch-russischen Verhandlungen in Petersburg.

Petersburg, 2. Januar. In der ersten Sitzung des deutsch-russischen Wirtschaftsausschusses ist bestimmt worden, fürs erste über die Einrichtung von Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr zu verhandeln. Für diese drei Gegenstände sind Unterausschüsse gebildet worden.

Barnes Kriegsziele.

Moskau, 2. Januar. In seiner Neujahrsbotschaft an die Arbeiter der Welt erinnerte das Arbeiterteam die Kriegsfabrikate daran, die Arbeit in allen Ländern, den Krieg für die Demokratie" unentwegt zu unterstützen. "Wenn die Verbündeten bösen Krieg verlieren," fand er, "so wird die Sache der Demokratie auf Generationen hinunter ins Dunkel gestellt." Des weiteren erinnerte er die Arbeiter, sich nicht durch lärmische Verküsse zu lösen. Er erwähnte jedoch die Zusammenkünfte von Finanzleuten in der Schweiz und deutscher Demokratie, wie die Regierung die Ausführung von Taten an Arbeitern auf Julianien-Straße mit schwülstigen Arbeitern beweisen hat. Barnes fuhr fort: "Ein schwämisches Glück in unserer Seite ist außerordentlich Russland, das seinen Feinden verloren hat. Es ist wahrscheinlich, dass Deutschland unter traurigen Verhältnissen einen Teil russischen Reichs besetzt belegen wird, und darin liegt die Bedrohung für den blutigen Weltkrieg. Wir müssen in Rostow-Agra und die Usser- und Donau-Flüsse als rostende Elemente haben. Es wäre jedoch, dass Russland noch imstande sein wird, sich gegen schwämisches Volk aufzuhallen, in dessen Händen es eigentlich ist mit dem Tod in der Hand des Töpfers. Unter Weg ist und jedenfalls klar vorbeschrieben. Wie müssen auf die Wiederherstellung und Wiederaufrichtung Polens und der kleinen Länder bringen. Wir müssen Sicherheit gegen künftige Kriege durch einen Bund der Nationen haben, der wirtschaftliche und materielle Kräfte einen jeden künftigen Angreifer zur Verfügung hat. Diese Aufgabe steht uns für 1918 bevor."

Orlando über die Friedensverhandlungen.

Rom, 1. Januar. (Redaktion des Spanischen Staates.) Während die Debatte über die Friedensverhandlungen im Senat sagte der Finanzminister Meda: "Die Regierung hat nach der Kriegserklärung die feierliche Verpflichtung übernommen, keine Macht einzunehmen, ohne vorher bis zu ihrer Nutzung möglichen Mittel abzergreifen zu haben. Der Regierungsbundestraat, die Verpflichtung, Großbritannien, erklärte: "Die Verpflichtung des Landes ist durch das Beschließen der Vereinten Nationen, einen Teil ihrer Kräfte den Friedensbedingungen zum Erfüllen zu stellen, und durch die Maßnahmen zwischen den Alliierten und Argentinien gesichert. Die Schatzministererklärung des Landes ist im Geiste, sich zu verbessern."

Das Einverständnis einiger Anträge über die innere Politik sagte Ministerpräsident Orlando: "Das italienische Volk hat sich militärisch, gebunden und beschworen gezeigt. (Applaus) Die Frage der inneren Friedenshandlung ist unlöslich mit dem Leben des Landes verbunden. Jede auf ihre Schwäche hinweisende Handlung bedeutet Verrat. (Sehr lebhaft, anhaltender Beifall.) Eine Tugend in dieser Richtung heißt eine feindselige Handlungswille dar. Es geht um unser Todesfeind. Der Totalitarismus aber vielmehr der Mangel an einem Mittelpunkt zur Sammlung der Mittel und Beweisungen der Alliierten, auf den Marxons hinzu, ist die Ursache der Verkürzung des Krieges. Man muss darin ein freiheitsbedürfnis der Männer der Entente erblicken, die nicht, wie unsere Freunde, von einem einzigen Willen beeindruckt werden. Die Pariser Konferenz bedeutet einen totalitären Herrscher in der Richtung einer Vergemeinsamung der Mittel und Beweisungen und noch mehr die Zusammenfassung von Italien, nach der das italienische Heer den rechten Flügel eines einzigen Alliiertenheeres bildet."

Zu den Verhandlungen in Preß-Litowien sagte Orlando: "Ich glaube, das der Augenblick gekommen ist, das Manöver unvermeidlich zu machen, durch das die Mittelmächte die offizielle Kampfflotte ihrer Völker zu frönen und diejenigen ihrer Feinde zu schützen und zu verteidigen suchen, indem sie sich als Vertreiber des Friedens gebunden und alten machen wollen. Das ist die Fassung der Entente sei, die einen Friedensschluß verhindert. (Beifall) — Die Entente will den Frieden. Nur die Entente mischt ihn. Denn sie will ihn in der einzigen möglichen Gestalt, nämlich als einen gerechten, ehrlichen und dauerhaften Frieden auf Grund von

Narren und aufrichtigen Abmachungen. Die Mittelmächte schlagen einen seltsamen Weg ein, um vor der Entente ein Eingreifen in ihre Beziehungen zu einer Regierung zu fordern, die von der Entente nicht anerkannt ist! Denn eindeutig ist die sozialistische Regierung Russlands die verfassunggebende Regierung. Im übrigen erkennen große Teile Russlands die gewünschte Regierung nicht an. Was den Anhalt der Friedensverhandlungen betrifft, so hat der Volksbeauftragte der Volksarmee zu können geglaubt, daß erneute die Wiederherstellung der Staaten, die im Kriege ihr Unabhängigkeits eingeblendet hatten, und zweitens die Aufgabe der besetzten Gebiete und der Bevölkerung aufzunehmen anerkannt werden seien. Wie werden sehen, daß das ein Datum ist."

Finnisch-russische Verhandlungen.

In einer Antwort auf das Gesuch der finnischen Regierung bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit der finnischen Republik, bringt der Rat der Volkskommissare in voller Mehrheit seine Zustimmung mit seinem Grundsatz der freien Selbstbestimmung der Nationen im ausübenden Hauptstaat folgendes in Aussicht:

1. Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnischen Republik. 2. Im Weitreichum mit der finnischen Regierung Einführung eines Sonderabkommens von Vertretern beider Parteien zur Ausarbeitung bestimmter Abschlüsse, die sich aus der Zusammensetzung Finnlands vom Rückland ergeben.

In Finnland waren ursprünglich wie in der Ukraine, jugoslawische und bulgarische Parteien vorhanden, doch die gegenwärtige Rote Armee ausgenutzt werden sollte, Finnland vollständig vom Rückland zu trennen und als neuen unabhängigen Staat zu konstituieren. Nach diesem Zweck ist a. die Unterstützung der russischen Truppen aus Finnland durchzuführen. Außerdem kommt aber ein Teil der finnischen Sozialisten umgekehrt das Verbleiben der russischen Truppen im Lande bringend zu rücksichtigen, um auch hier die Hilfe der russischen Truppen und Nationen im Kampf gegen die finnische Bourgeoisie zu erhalten. Das Programm der Rödeln ist. b. gegenwärtige gegen die nationalen auszuwählen, ebenso wie in einem neuen Umfang erneut geworden zu sein. Sofern jedoch jene, die die Wiederherstellung und der Frieden garantieren, die Macht in Finnland haben, darum dürfen wir hoffen, daß die Friedensverhandlungen zu einem günstigen Ende führen werden. Unsere Waffenstreit und die Erfolge der russischen Revolution haben den Friedensgedanken in gegenwärtiger Turchinung gefördert. Deutscher Sieg und russische Revolution stehen nebeneinander als Friedensbringer. Die Materie auf die unter Zugriffen kommt, ist gegenwärtig eine andere als zur Zeit der Miljutov, Kornilow, Kerenski. Daraus folgt dann freilich auch, daß unsere Friedensbedingungen mit den Ausschreibungen dieser Regierungen rechnen müssen.

Der Kriegsbeginn sicherlich nachhaltigen Einfluss ausgeübt. Aber nicht sie allein! Die rohen Mittel, die Klopfen und Gendarmen, die Knute und die Maschinengewehre, mit denen man in in den Kampf tritt, die Abneigung aller idealen und littliten Mädchens, die sie hätten zur Höhe der Revolutionstheorie ihrer Vaterlandsliebe emporheben können, waren die weiteren den Menschen. Die Intellektuellen, die Studenten, die Radikale, Kaufleute, denen man die Unteroffiziere- und Generalabschaffung aufgeworfen hatte, weil das Revolutions-Offizierskorps aus den Schlachtfeldern lag, sie bildeten den Beifrag der Revolution. Das soziale Regiment hatte sich selbst fern gebracht. Das Röhrisch Regiment hatte sich der Oberbefehlsführer des russischen Heeres. Die Anarchie im Staat, die aus diesen Ereignissen entstand, lähmte dann natürlich die Kraft des russischen Heeres.

Doch feineswegen unbedingt! Die Adelten, die zunächst an die Größe der Regierung traten, wollten den Krieg mit großer Kraft fortführen, und der Sozialrevolutionär Kerenski in der Weise der französischen Dofobiner gleichfalls. Ersterer zog die Rödeln vor, während der Rödeln die Rödeln brachte in der Sicht der Rödeln. Und soviel wie möglich auch der Rödeln. Er hat vorwiegend auch den Rödeln gegen neue französische Abenteuer verantwaltet, doch jede kommende Regierung von dieser Friedensrichtung der befreiten Mächte ausgehen und sie auf ihre Politik gründen muß. Und weil unsere großen militärischen Siege nun aus die anderen gerichtete Rüstung der herrschenden Mächte in Rückland stachen, darum dürfen wir hoffen, daß die Friedensverhandlungen zu einem günstigen Ende führen werden. Unsere Waffenstreit und die Erfolge der russischen Revolution haben den Friedensgedanken in gegenwärtiger Turchinung gefördert. Deutscher Sieg und russische Revolution stehen nebeneinander als Friedensbringer. Die Materie auf die unter Zugriffen kommt, ist gegenwärtig eine andere als zur Zeit der Miljutov, Kornilow, Kerenski. Daraus folgt dann freilich auch, daß unsere Friedensbedingungen mit den Ausschreibungen dieser Regierungen rechnen müssen.

Die Wahlrechte der deutschen Bundesstaaten.

Eine Zusammenfassung der Wahlrechte der deutschen Bundesstaaten, die dem prähistorischen Abgeordnetenhaus auf Mund seiner Wahlrechtskonstitution zugewandt ist, bietet ein buntes Bild. Von den 28 in Pragtag kommenden Bundesstaaten besteht — abgesehen von Preußen — noch in sechs das Kreisamtssystem, und zwar in Baden, Bayern, Sachsen, Württemberg und Elsaß-Lothringen. In einer größeren Zahl der übrigen Bundesstaaten ist die Vollvereitung derart geblieben, doch sie ist neben gewählten auch aus gewählten Mitgliedern zusammengelegt. Das ist der Fall in Hessen, wo von 48 Abgeordneten zwei vom Herzog ernannt sind; acht die meistbevölkerten Grundbesitzer, fünf die meistbevölkerten Handels- und Gewerbetümmer, zwölf von den Bürgern und 11 vom platten Lande gewählt werden. In Braunschweig geben von den 48 Abgeordneten 18 aus Ländereien ausgewählten, 10 aus allgemeinen Wahlen her. In Mecklenburg werden von 18 Abgeordneten 8 vom Landesfürsten ernannt, 2 werden von Militärgutsbesitzern, 1 von den ländlichen Gemeindebeamten und ihrer Ritter und 7 von den übrigen Standesbeamten ernannt. Außerdem gehören dem Landtag die beiden Bürgermeister von Stolzenburg und Zeulenroda an. In Sachsen, 2. steht der Landtag 21 Abgeordnete, und zwar dem fünfzigsten Deutschen des Mecklenburg-Pareysburgs, 12 Abgeordnete der Hochadelserkeiten mit über 7.000 R. Einwohnern und 17 Abgeordneten der übrigen Wähler.

Im Saarland-Wettmar gehen von den 30 Abgeordneten 28 aus allgemeinen Wahlen her, 2 werden gewählt von den prächtigen Grundbesitzern, 2 von den übrigen Hochadelserkeiten, je einer von der Universität Bonn, der Hansestadt, der Landesfürst-Geschäftsstätte, der Kammerkammer und der Nebenkammer, Schleswig-Holstein wählt 15 Abgeordnete von den aus den übrigen Gemeinden gebildeten Wahlkreisen gewählt werden. In Südwürttemberg sieht die Versetzung der Bürgermeister zusammen aus 105 Vertretern der Hochadelserkeiten und 15 Vertretern der übrigen Wahlberechtigten. In Sachsen gehen 42 Abgeordnete 2 der zweiten Kammer aus südlichen, 48 aus nördlichen Wahlkreisen her. In Sachsen-Anhalt sind 11 Vertreter der Städte, 12 Vertreter des Landes, 9 Vertreter der Hochadelserkeiten. In Sachsen-Meiningen 4 Vertreter der Hochadelserkeiten aus Grundbesitz, 4 Vertreter der übrigen Verwaltungssäulen, 16 Vertreter der übrigen Wähler. In Sachsen-Anhalt 2. Wahlkreis hat neben den Hochadelserkeiten 4 Vertreter, die übrigen geben aus allgemeinen Wahlen her. In Württemberg ergibt endlich werden 75 Abgeordnete von den größeren Städten und Oberämtern 17 von 2 Landes-Wahlkreisen gewählt.

In einer Menge weiteren Landtagen finden wir zwar keine ernannten Abgeordneten, wohl aber sind hier die Abgeordneten nach verschiedenen Geschichtszeiträumen getrennt. So werden in Hamburg von den 100 Mitgliedern 80 durch alte Bürger, 10 durch die Grundbesitzer, der Stadt und 10 durch die Kolonialen gewählt. In Dresden erfolgt die Wahl von 16 Abgeordneten von einzelnen Städten, während 48 Abgeordnete von den aus den übrigen Gemeinden gebildeten Wahlkreisen gewählt werden. In Südwürttemberg sieht die Versetzung der Bürgermeister zusammen aus 105 Vertretern der Hochadelserkeiten und 15 Vertretern der übrigen Wahlberechtigten. In Sachsen gehen 42 Abgeordnete 2 der zweiten Kammer aus südlichen, 48 aus nördlichen Wahlkreisen her. In Sachsen-Anhalt sind 11 Vertreter der Städte, 12 Vertreter des Landes, 9 Vertreter der Hochadelserkeiten. In Sachsen-Meiningen 4 Vertreter der Hochadelserkeiten aus Grundbesitz, 4 Vertreter der übrigen Verwaltungssäulen, 16 Vertreter der übrigen Wähler. In Sachsen-Anhalt 2. Wahlkreis hat neben den Hochadelserkeiten 4 Vertreter, die übrigen geben aus allgemeinen Wahlen her. In Württemberg ergibt endlich werden 75 Abgeordnete von den größeren Städten und Oberämtern 17 von 2 Landes-Wahlkreisen gewählt.

Einheitliche Vollvereitung, d. h. solche, wo die Abgeordneten auf Grund eines und dieselben Wahlgebiets und aus den gesamten Wahlkreis ohne Trennung in Kreisärtern oder sonstige Parteien gewählt sind, treffen wir nur in Preußen, Baden, Sachsen, Württemberg, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Elsaß-Lothringen, Lippe-Detmold, Oldenburg, Sachsen-Coburg, Gotha, Waldeck und Posen.

Die Weihnachtskonferenz der französischen Gewerkschaften.

Die ganze französische Presse befindet sich mit den Verhandlungen in Clermont-Ferrand. Während die kapitalistischen Reihen den Sieg Bourbouz' und seiner Wehrheit feiern, behauptet Menard in der "Gazette" das, daß die Entwicklung der Konferenz über die Internationale und den Frieden" beiden Richtungen gerecht werde und der Haltung der französischen Sozialistischen Partei entspreche.

Wortlaut der Eröffnung:

"Angesichts der gespenstigen Kriegslage und der gefährlichen Unruhe, die durch eine gewissenlose und realistische Presse veranlaßt

Widerstandsstrafe und Widerstandsmöglichkeit.

Von Richard Gädke.

* Die Frage nach den liebsten Ursachen des russischen Friedensbedürfnisses ist nicht nur geschichtlich und politisch interessant, sondern auch militärisch. Denn sie berührt das Problem von Sieg und Niederlage überhaupt, nicht nur den Gewinn oder Verlust eines Krieges, sondern schon den taktischen Erfolg des Kampfes auf dem Schlachtfelde. Hierüber verschieden die unklaren Vorstellungen, auch unter Schriftsteller, die sich für Geschichte halten. So kommt es, daß unzählige Male in den französischen Jahren 1916 und in den ersten Hälfte des Jahres 1917 an mich die Frage gerichtet werden kommt: "Glauben Sie denn noch an die Möglichkeit eines Sieges des Mittelmächte?" Und ich darauf nur antworten konnte: "Das kommt ganz darauf an, was Sie unter Sieg verstehen." Denn der Sieg hat keine verschiedenen Abstufungen und darum auch verschiedene Auswirkungen. Er kann sogar durch seine fehlende Befehlshabung schließlich noch in eine Niederlage münden. Sagen der Sieg auf dem Schlachtfelde, der unmittelbare Erfolg überlegener Waffenwirkung oder Waffenüberlegenheit Führung oder von beiden. Führt in in den meisten Fällen keineswegs zur vollständigen Vernichtung des geschlagenen Heeres. In den allermeisten Fällen beruht der Sieg nur auf der Erkenntnis der feindlichen Heeresleitung, daß die Fortsetzung der Schlacht an der gegebenen Stelle ungünstig geworden sei, daß man darum die Wohlstatt verlassen müsse, um das Glück anderstwo von neuem zu ver suchen.

Wenn der Sieg schon auf dem Schlachtfelde in vielen Fällen nicht aussichtlich, manchmal sogar zum geringsten Teile in der greifbaren ökonomischen Schädigung des feindlichen Heeres besteht, öfter aber in der feindlichen Beeinflussung der Masse, in der Begehung des Willens und der Entschlossenheit der Führer, so gilt dies in erhöhtem Maße für den Verlauf eines ganzen Feldzuges oder gar eines Krieges. Ein Volk, das Widerstand leisten will, wird kaum jemals völlig niedergeworfen werden können, durch noch so viele Niederlagen auf dem Schlachtfelde nicht. Es ist die Entwicklung auf die Widerstandskraft, auf die Seele der Masse, Not und Leiden, Ausichtslosigkeit, es ist gelegentlich nur ein Wandel in den Un-

schätzungen über menschliche Werte oder erreikbare Kriegsziele, die über Gewinn oder Verlust eines Krieges entscheiden, ja es kann der größere Hof gegen die eigene Regierung als gegen den äußeren Feind ein Volk zum Zersetzen der Nationen veranlassen. Ebenso gut, aber kann der Hof gegen den Feind, der seine Feste, trostlosen und allemal Sieger zu bleiben, den Schutz der eigenen Freiheit und Unabhängigkeit, die Verteidigung von Lebensbedürfnissen der Bevölkerung, der Ansturm um die nationale Ehre selbst ein vielmals geschlagenes Volk zum weiteren Widerstand entzünden. An dem schwärmenden Menschen kann der Sieg nicht das schwarze Schwert, auf dem trostlosen Herzen der Niederwerungswillen des Feindes. Was anders hat uns Deutschen die Kraft verleihen, und gegen eine Welt von Feinden siegreich zu kämpfen.

Der Sieg in einem Kriege ist fast stets nur ein befristeter und bleibt abhängig von den Bedingungen, die man ihm aufdringen will.

Der Sieg ist nicht allein ein Kriegsziel, sondern ein Kriegs-

wurde; angesichts der Fehler unserer Diplomatie und des Mangels an Klärheit der Regierungserklärungen über die Kriegsziele, verzerrte die Gewerkschaftskonferenz alle geheimen Diplomatie und alle Verhandlungen, die ohne Wissen der Nation geführt wurden; sie verlangt, daß man die Nation in Kenntnis sey von den Bedingungen, unter denen ein allgemeiner, gerechter und dauerhafter Friede geschlossen werden könnte.

Die Konferenz erinnert an die folgenden Voreinse, die diejenigen des Präsidenten Wilson und der russischen Revolution sind, und die auch diejenigen der französischen Arbeitersklasse waren und noch sind:

Keine Annexionen; das Recht der Völker, über sich selbst zu bestimmen; Wiederverteilung der Unabhängigkeit aller und Unveränderlichkeit der gegenwärtig bestehenden Länder; Wiedergewinnung der angedrehten Goldene; keine Arierdomänen; kein Weltkriegs-Krieg nach Einstellung der Feindseligkeiten; Freiheit der Meere und der Ozeane; Errichtung pflichtmäßiger Staatsgerichte, um die zwischenstaatlichen Differenzen zu regeln; Begründung eines Bundes der Nationen.

In Übereinstimmung mit den Ansichten der Arbeiter dieses Landes beauftragt die Konferenz den Gewerkschaftsbund, sich mit aller Kraft zu bemühen, von der handelspolitischen Regierung die Verständigung der Arbeiterschaften zu erhalten. Sie fordern insbesondere die Arbeiterschaften aller Länder auf, von ihren Regierungen eine genau formulierte Veröffentlichung der Friedensbedingungen zu erlangen. Diese Forderung wurde von der südlichen Revolution seit Beginn gefordert, und wir stimmen ihr bei. Da dies unter den gegenwärtigen Umständen das einzige Mittel zu sein scheint, einem Sonderstreit zu vorzubeugen.

Aus diesen Gründen, und damit diese Grundlage liegen, bestätigt die Konferenz das Recht der Arbeiterschaft aller Länder im allgemeinen und der französischen im besonderen, an einer internationalen Konferenz teilzunehmen und nötigenfalls sie hervorzuheben.

Die Entschließung wurde mit allen Stimmen gegen zwei Enthaltungen angenommen.

Kartoffelernte und Kartoffelration.

Der Vorsitzende des Kartoffelerwerbverbandes Georg Schmidt, schreibt im Vorwärts:

"In noch höherem Grade als beim Kartoffelreise erweist sich die Ermittlung der Kartoffelernte als ungünstig" — so steht es in einer jedenfalls aus amtlicher Quelle kommenden Mitteilung in der Deutschen Tageszeitung vom 7. Dezember 1917. Es sei eine gründliche Nachprüfung erforderlich, die ob's etwa Dezember abgeschlossen sei. Das bisher, also bis Anfang Dezember, bekannt gewordene Ergebnis der Kartoffelernte stelle ein erhebliches Defizit für die Deckung des Bedarfs dar.

Zu dieser Schlussfolgerung dürfte die betreffende amtliche Stelle wohl berechtigt sein, denn wie mir bekannt wurde, hat die Kartoffelstatistik 1917 nur einen Entwurf von 24 Millionen Tonnen ergeben. Dabei ist doch allgemein bekannt, daß wir 1917 eine mindestens ebenso gute Kartoffelernte hatten, wie 1918, die damals nach der Reichsstatistik rund 54 Millionen Tonnen betrug.

Auf einem Kriegernährungsseminar, das im Herbst 1917 im Herrenhaus stattfand, hat ein Agrarier, Herr von und zu Putz, die grünen Beste der Reichsstatistik als die verlogenen Bücher bezeichnet, die es überhaupt gibt. So sagt man heute in jenen Kreisen, wenn diese Zahlen zu unbestimmt werden. Sollten waren den Agrariern die Zahlen der Reichsstatistik sehr angenehm, um sie agitatorisch zu verwenden. Da sich die Ernteschätzungen auf die Angaben der Gemeindebeamte beruhen, und agrarische Sachverständigen aufbauen, so ist obiges Urteil ja auch für die Richtung interessant, wie das Pflanz bezeugt hat. Aber auch dann, wenn wir 10 Prozent an der Schätzung von 1918 abnehmen, so verbleibt immer noch ein erhebliches Minus gegenüber 1917. Auch wenn wir die vom Kriegernährungsamt angenommene Erntemenge von 84,5 Millionen Tonnen für 1917 zugrunde legen.

Auf dem christlich-nationalen Arbeiterkongreß, der Ende Oktober stattfand, sag' Unterstaatssekretär Edler von Braun, man habe mit einer Ernte von 80 Rentner pro Morgen gerechnet, es "scheine" sich aber das Ergebnis auf 70 bis 75 Rentner pro Morgen zu erhöhen. Endgültige Zahlen seien vor dem 5. November nicht erfähbar. Bis dahin könne der Forderung, die Nation auf 10 Pfund pro Woche zu erhöhen, nicht entsprochen werden. Nach dem 5. November würde man aber auch noch nicht weiß. Am 9. Dezember sag' Direktor Klier vom Kriegernährungsamt in einer Versammlung in Düsseldorf: Die Kartoffel habe eine günstige Ernte gebracht. "Schägungswweise" 88,5 Rentner pro Morgen. Eine Erhöhung der Nation erscheine deshalb nicht angängig.

Es liegt jedenfalls so, daß man im Kriegernährungsamt auch heute noch nicht weiß, welchen Ertrag die Kartoffelernte ergeben hat. Denn die von diesem Amt ermittelten 84,5 Millionen Tonnen stellen nur den Gesamtbetrag dar, wonach die Morgen 75 Rentner gebracht haben müsse. Der konservative Abgeordnete v. Östert. macht sich diese ermittelte Zahl natürlich gleich zu eigen. Am 28. November sagte er dicker Agrarier, daß die zugrunde gelegte Menge von 75 Rentner auf den Morgen schon zufüllt die gesamte Kartoffelernte erfaßt.

Wer aber mit landwirtschaftlichen Verhältnissen einigermaßen beschäftigt sei, wird an eine derartige niedrige Ernte nicht glauben. Ich habe mir daher die Mühe gemacht und bei einer der 125 eingeschlossenen Vertrauensleuten des Deutschen Bauernarbeiterverbandes über den Ertrag pro Morgen angefragt. Schließt Antworten aus folgenden Gebieten: Schlesien 4, Brandenburg 5, Sachsen 4, Provinz Sachsen nebst Braunschweig 8, Schleswig-Holstein 4, Mecklenburg 8, und je eine aus Hannover und Königreich Sachsen. Der durchschnittliche Ertrag ergibt: Schlesien 102, Brandenburg 78, Sachsen 81, Provinz Sachsen und Braunschweig 81, Schleswig-Holstein 78, Mecklenburg 88, Hannover 88 und Königreich Sachsen 100 Rentner pro Morgen. Die Angaben pro Morgen schwanken zwischen 80 bis 110 Rentner.

Dieses Ergebnis der Umfrage sagt zunächst nichts Neues. Eine durchschnittliche Ernte von 80 Rentner pro Morgen war bei der diesjährigen Ernte, auch unter Berücksichtigung der Kriegseinwirkungen, auf die Ernteschätzungen als sicher angunehmen. Auf Boden, der hier Kartoffeln produziert ist, gibt es wie alle Jahre einen minderen Ertrag, dafür aber auf besseren Boden, beiwohl höherer Ertrag, so daß dieser Durchschnitt als gute Grundlage gelten kann. Das Mittagnet Schlesien hat nach seinen eigenen Angaben 1916 pro Morgen 87,29 Rentner pro Morgen geerntet. Wenn auf diesem Boden der Markt bei der Menge von 1916 annähernd 80 Rentner geerntet wurden, so kann man dieses Jahr sicher auf 80 Rentner pro Morgen schließen. Es gibt aber noch bessere Kartoffelboden in Deutschland, wo höhere Ernten erzielt wurden.

Diese Angaben von Landarbeitern, die auch Kartoffeln für ihren

eigenen Bedarf bauen, wird wohl auch der berühmte aggratische Sachverständige der Deutschen Tageszeitung, der Reichsbeirat des Bundes der Landwirt, Reichsbaudirektor Böttiger, nicht bestreiten wollen. Dieser Sachverständige versteht jede Art der Ernährungswirtschaft als agrarvertragende, ungerechte, verbündelnde Phrasen und hat den Mut zu behaupten, leidens der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie seien noch keine produktionsfördernden Maßnahmen vorgeschlagen worden. Dabei darf man wohl die Frage an den Herrn Reichsbaudirektor Böttiger richten, was er von landwirtschaftlicher Produktion versteht.

Ich wäre geneigt, aus den Schreibern der Landarbeiter noch einige Stellen wiedergeben, aber wegen der leidigen Papierknappheit will ich darauf verzichten. Was mir aber ein guter Freund aus Mitteldeutschland schreibt, will ich doch benannt geben. Dieser antwortete:

"Du willst wissen, wie viel Kartoffeln wir hier gesammelt haben. Das sind Geheimnisse, das kann ich Dir nicht schreiben. Wir müssen erst angeben, wie viel wir gepflanzt hätten, dann müssen wir mühsam angeben, wie viel wir geerntet haben. Du fragst Du Dir denken, daß ein jeder nicht zu viel angeben hat. Wenn ich Dir das nun sage und Du machst das bekannt, dann erfahren es die Beamten und wir habe die Schande."

Der betreffende Kollege hat wohl so gesprochen, wie 80 Prozent der Landwirte denken. Denkt bin ich auch überzeugt, daß die von mir erwähnten Ernteschätzungen keine Höchstschätzungen darstellen, sondern noch unter dem wirklichen Durchschnitt liegen. Trotzdem ich fast alle der Bevölkerung als gute Verbandskollegen sehe, traue ich in dieser Beziehung nicht weit.

Zu dieser Erkenntnis sollte man sich auch im Kriegsernährungsamt darüber informieren, was die entsprechenden Ernteschätzungen betreffen. Will man aber den Landwirten und deren Interessen alles glauben, so wird sich aber das Volk kein T für ein Il vornehmen lassen. Wenn tatsächlich zugeföhrt wird, kann die Kartoffelernte auf zehn Pfund pro Kopf und Woche erhöht werden. Auch dann, wenn die Nation erhöht wird, werden noch reichlich Kartoffeln nicht nur an Pferde und Zugtiere verfügt werden. Was mich veranlaßt, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, waren die falschen Angaben über den Erntekontakt. Diese Behauptungen, um den ganzen Jammer der Kartoffelversorgung zu entlasten, sollte man nicht mehr verwenden, weil sie nicht mit den Tatsachen in Einklang zu bringen sind. Die anderen Schwierigkeiten bei der Kartoffelversorgung müssen so viel als möglich überwunden werden. Die Kartoffel ist das Nahrungsmittel, das dazu dienen muß, den Magen einzumachen zu füllen. Bei einem nochmaligen Versagen in der Kartoffelversorgung wie es im Frühjahr und Sommer 1917 der Fall war, sieht sehr viel auf dem Spiel. Das soll man an den maßgebenden Stellen beachten.

Die Berischleppung der Wahlrechtsvorlage

Der fünfzehnzigjährige Ausschuß, der die preußische Wahlrechtsvorlage beraten soll, wird seine Arbeiten am 11. Januar wieder aufnehmen unter dem Vorsitz des national-liberalen Abgeordneten Haumann. Nach Mitteilungen einer Reichsratsstelle sollen die Beratungen mit einer allgemeinen Aussprache eingeleitet werden, die etwa drei bis fünf Sitzungen in Anspruch nehmen dürfte. Die Abstimmung ist bereit ausgefordert worden, dem Ausschuß mit Material an die Hand zu geben. Aus dem Vergleich mit den Wahlrechtsystemen anderer Staaten sollen die nötigen Schlüsse gezogen werden. Wahrscheinlich wird die Entscheidung über das gleiche Wahlrecht nicht sofort fallen, denn da bei der Zusammenfassung des Ausschusses eine Mehrheit gegen das gleiche Wahlrecht ist, würde bei der sofortigen Abstimmung ein Konflikt mit der Regierung herauftreten werden, der durch Auseinandisse auf anderen Gebieten vielleicht verhindert werden könnte. Auch haben einige Vertreter des Abgeordnetenhauses bereit erklärt, daß sie ihre endgültige Stellungnahme zum gleichen Wahlrecht von der sonstigen Gestaltung der Verfassungsvorlagen abhängig machen werden. Ein Antrag, ein Mehrheitsentscheid an Stelle des gleichen Wahlrechts einzuführen, ist in Vorbereitung. Dabei soll auf Weis und Würde Rücksicht genommen werden. Man rechnet damit, daß der Ausschuß, der die Vorlagen in drei Sitzungen beraten will, etwa im Juni mit diesen Arbeiten fertig sein wird, so daß dann die Gesetzgebung in der Vollziehung zur zweiten Lesung gestellt werden können.

Nusland.

Oesterreich-Ungarn.

Wiederaufnahme der Schwurgerichtssitzungen.

Wien, 3. Januar. Heute beginnt nach mehr als dreijähriger Pause in Österreich-Ungarn die Wiederaufnahme der ordentlichen Schwurgerichtssitzungen.

Großbritannien.

Zeitschriftensitzung.

Der englische Lebensmittelkontrollor beschloß am Freitag, auf alle Fleiße und Fette im Vereinigten Königreich. Der Verkauf von Milch, für die ebenso wie für Tee die Preise festgelegt sind, wurde eingeschränkt.

Frankreich.

Einschließung der Fünfzehnjährigen.

Die Times meldet aus Paris: die Tatsache, daß die französischen Disziplinen von der Wehrmacht für die italienische Front zurückgezogen worden sind, macht es notwendig, die Männer von über 50 Jahren zu den Waffen zu rufen.

Die Protektionierung in Frankreich eine Folge des U-Bootkrieges.

Die Unvermögen der Protektionierung begründet der französische Verpflegungsminister Borel, am 18. Dezember im Senat unter anderem mit der Annahme der Schwierigkeiten der Getreideausfuhr aus Amerika. Die Notwendigkeit, in Getreide zu ziehen, bestimmt die Transportleistung um 20 Prozent. Von Montreal nach Paris hatte betroffene Güterzettel jetzt 24 gegen 14 Tage im Freien.

Mangel auf allen Gebieten.

Wie viele Pariser berichten, werden infolge von Transportschwierigkeiten die im letzten Monat in Frankreich gelöscherten und eingeführten Kohlemengen nur teilweise verteilt werden. Der Munitionsminister gekostet den Beschaffungen, die während des Sommers angelegten Kohlentiefen an die Bevölkerung zu verteilen. Der Verpflegungsminister ermahnt im Bettel-Torilien zur größtmöglichen Einsparung, besonders im Brotverbrauch. Ein Dekret, das die Schließung der Kaufhäuser nicht unmittelbar bevor. Der Fleischgenuss wird auch eingeschränkt und den Gasthäusern eine weitere Einschränkung der Speisenkosten vorgeschrieben werden. Freiburger Personen soll der Gebrauch von Automobilen vollkommen untersagt werden. Der Minister betonte, daß der Hauptgrund für die bevorstehenden Einschränkungen der U-Bootkrieg sei.

Italien.

Unterstützung der feindlichen Ausländer.

Rom, 2. Januar. Der Minister des Innern hat strenge Bestrafungen für die Unterstützung alter noch in Italien befindlichen Deutschen, Österreichischen und Ungarn erlassen. Nach Abschluß einer fünftägigen Frist werden die feindlichen Unterländer nach den vier Provinzen Aquila, Apulien, Venetien und Constanza vertrieben und interniert werden.

Aus aller Welt.

100 000 Frauen an den Eisenbahnen.

Der preußische Eisenbahnmästler v. Breitenbach macht in der Leipziger Illustrierten Zeitung interessante Mitteilungen über die Arbeit der Frauen an den Eisenbahnen im Weltkrieg. Danach hat die preußisch-hessische Staatsfeinfabrikanerwaltung, die vor dem Kriege in einigen wenigen Dienststellungen Bureau, Abteilung, Zeitarbeits- und Schrankenwärterdienst, bei der Bahnhofshaltung, der Reinigung der Betriebsmittel und der Diensträume 10 000 Frauen beschäftigte, die weiblichen Kräfte nunmehr zu fast allen Dienstverrichtungen des bleibenden Eisenbahnbetriebs angelaufen und ihrer Zahl annähernd auf 100 000 erhöht. Hiermit läuft indessen die Entwicklung bei der Fortbau des Krieges noch nicht abgeschlossen sein. Um die Eisenbahnen voll leistungsfähig zu erhalten und um auch noch möglichst viele Kriegsverwundungsfähige Eisenbahner für den Dienst mit der Waffe freizumachen, wird es einer weiteren Vermehrung der weiblichen Arbeitkräfte bedürfen. Die weiblichen Erfolgskräfte werden während des Krieges nur zur vorübergehenden Verstärkung angenommen, da die vermehrte Frauenbeschäftigung ein den Eisenbahnen durch den Krieg aufgeweckter Notbehelf ist. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß sie im großen und ganzen auf bester Weise bewältigt haben, ein Erfolg, zu dem die von der Verwaltung eingeführte weibliche Verwaltung nicht wenig beigetragen hat. Am allgemeinen liegt sich sagen, daß die Frau in rein verbindungsloser Tätigkeit einen Mann bei einfachen Dienstlichkeiten zu erlegen vermöge. Sie arbeitet mit Körperlichem Gewandtheit und Müdigkeit arbeitsfrei sein will — und das ist überall im eigentlichen Eisenbahnbetrieb deutlich der Fall — kann die Frau anderes mit der männlichen Leistungsfähigkeit nicht abweichen. Wo es aber vorwiegend auf jene höheren Eigenschaften ankommt wie bei den Betriebs-, Bauunterhalts- und Werkstattarbeiten, erreichen die Frauen nur 50 bis 75 Prozent der männlichen Leistungsfähigkeit.

Not an der Schwangerschaft.

Der Händler Glomb in Wadow (Kreis Nossenberg O.-S.) hat, wie aus Czepel gemeldet wird, nach einem Vorwurf bei einer Schwangerschaft, die Händlerin ist mit dem Dunggabel erschlagen.

Schiebungen mit Eisenmitteln.

Das Schöffengericht in Rosenheim verurteilte wegen Schiebungen mit Eisenmitteln den Direktor Bendix des städtischen Lebensmittelkonsumentenverbands in Rosenheim zu 500 M. Strafe, ferner wegen Preiswucher mit Mandeln und Zigaretten den Prokuristen Hoeger der gleichnamigen Großfirma in Rosenheim zu 3700 M. Strafe und die Oberarbeiterin Aschl, gleichfalls in Rosenheim, wegen Preiswucher zu zwei Monaten Gefängnis.

Eine durchbare Morde.

Der durchbare Morde wurde in dem städtischen Gasthof im Wiener Vorort Simmering verübt. Der Täter wurde ein junger Arbeiter namens Chaluba erschlagen. Der Täter ist unbekannt. Der Mord ist dadurch besonders gräßlich, daß dem Opfer am rechten Oberarmel ein breiter Gentilmetz langes und großes Gentilmetz breites Stück Fleisch bis zum Knochen herausgeschlitten wurde. Dieses Stück Fleisch hat der Täter mitgenommen.

Schlafbomben in der Wiener Hofoper.

Aus Wien wird gemeldet: Am ersten Weihnachtsfesttag während der Aufführung von Zar und Zimmermann, wurden kurz vor dem Ende des ersten Aktes von den vierzehn Galerie-Schlafzügen, mit einer überlegenden Mäßigkeit gefüllt, in den Opernkuppelraum geworfen. Die ersten Schlafzylinder fielen auf die große Trommel und versagte, die zweite explodierte und vertrieb die restlichen Schlafzylinder ebenfalls. Der Opernball konnte die Wiener Philharmoniker nicht lange aus dem Laufe bringen; die Aufführung wurde ohne Eintritt beendet.

Explosion einer Mine.

London, 2. Januar. Eine Mine wurde gestern in der Begewell-Hai zwischen Teal und Ramsgate am Land gespult. Sie explodierte als man sie aus dem Wasser holte. Sieben Personen wurden getötet, 20 verwundet. Auch einige Häuser wurden zerstört. Die Geschützung wurde auf mehrere Meilen Abstand verstärkt.

Ein Unglücksfall durch Fluorgas.

Rotterdam, 8. Januar. Daily Mail meldet aus Paris: In der Nähe von Vichy lief ein Personenwagen auf einen mit Fluorgas gefüllten Ballon, der von einem Güterwagen herabgestürzt war. Das Gas breite sich aus. 60 Personen wurden bewußtlos in ein Hospital gebracht.

Schiffsunfälle.

Rotterdam, 2. Januar. Daily Mail meldet: Der englische Dampfer Eros, 1100 Br.-Netz-Br., ist gestrandet und verloren. Der norwegische Dampfer General Mantle, 1142 Br.-Netz-Br., ist nach einem Zusammenstoß mit einem schwedischen Dampfer gesunken.

Höchster Ausbruch des Vesuvos.

Die Waller Nachrichten melden: Am Silvesterabend ereignete sich ein sehr heftiger Ausbruch des Vesuvos. Die Lava lief in großen Mengen die steilen Berghänge hinunter.

Schloßbrand.

Madrid, 2. Januar. Um 11 Uhr vormittags brach in dem Schloß La Granja ein Brand aus, der sich in dem beladenen Wände im ganzen Schloß ausbreite, ehe die Feuerwehr eintrat. Es griff auch auf die Klosterkirche über. Kirche und Schloß sind vollständig zerstört. Mehrere Häuser in der Nähe brennen gleichfalls. Da alle Brunnen und Bassinellagen zugeschüttet waren, wurde das Löschwasser sehr erschwert. Es konnten nur wenige Gebäude und Verzeggenstände gerettet werden. Der Schaden ist unermesslich.

Borberlage der ländlichen Landesbewohnerwarte für den 4. Januar 1918.

Weiß heiter; etwas häßlich; keine erheblichen Riederschläge.

Lezte lokale Nachrichten.

Eine Familie mit Fleisch vergiftet.

In

Underberg

Wahlspruch:
SEMPER IDEM.

Underberg-Boonekamp wird nur noch unter der Bezeichnung
Underberg

in den Verkehr gebracht. Die alte anerkannt vorzügliche Qualität bleibt unverändert.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.

Reichsleiter
Br. Maj. d. Deutschen Kaiser
Könige v. Preussen

Königlich-Preußische
Reichsleiter
Br. Maj. d. Kaiser v. Österreich,
Könige v. Ungarn.

Weitere Einschränkungen des Gas- und Stromverbrauches.

Der weitere Rückgang in der Abnehmerzahl der Gas- und Elektrofachwerke nötigt zu weiteren Einschränkungen des Verbrauchs. Insbesondere muss auch der Verbrauch in den Privatwohnungen und allen gewerblichen Betrieben auf das übernommene Maß zurückgezähmt werden.

Für die Benutzung der Beleuchtungsanlagen in Geschäftsräumen, gleichviel ob Gas oder Elektrizität verhendet wird, gilt vom 3. Januar 1918 an bis auf weiteres folgendes:

1. Die Benutzung der Anlagen darf nur in der Zeit von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr stattfinden. Ausnahmen sind zugelassen:

für Wirtschaftsführer:	Benutzung vom frühs. 7 Uhr bis abends 6 Uhr
für Lebensmittelhändler:	8 8 8
für Bäckergesellen:	8 8 8
2. Sonnabends für alle Geschäfte bis abends 6 Uhr.

3. Im übrigen bleiben die durch die gemeinsame Beschlussmündung vom 20. November 1917 über Einschränkungen der Beleuchtung öffentlicher Verkehrsräume erlassenen Vorschriften allein halben in Geltung.
4. Überideranklungen gegen obige Anordnungen werden nach Punkt 7 der nur erwähnten Beschlussmündung bestraft.

5. Für die Handhabung obiger Vorschriften ist in Dresden die Königliche Polizeidirektion, in den übrigen Gemeinden die Ortspolizeibörde — soweit erforderlich, im Einverständnis mit den Vertreternsmännern des Reichskommissars für Kohlenverteilung — zuständig.

Dresden, am 2. Januar 1918.

[S 24]

Die Königliche Polizeidirektion.
Die Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt.
Der Rat zu Dresden.
Der Stadtrat zu Niederrhein.
Der Gemeindevorstand zu Niederrhein.

Konsumverein Berwürts für Dresden u. Umg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Vermögen.

Vermögensübersicht am 30. Juni 1917.

Verbindlichkeiten.

Grundstücke	3 248 510,00	Mitglieder-Guthaben	1 820 280,40
Industrie	140 310,00	Elektrierfonds	1 554 564,52
Waschmaschinen	1,00	Erneuerungsfonds	970 105,37
Büderreise-Einrichtung	142 35,00	Grunderwerbsfonds	400 584,00
Heizungs- und Heizungs-Aufzügen	5 091,00	Sparschriften	1 110 2 000
Kraftwagen	1,00	Tortelschenkloso-Volksbank Pirna	46 272,48
Werke	8 100,00	Geldhäuser	147 706,01
Auslandsgeschäft	150 194,63	Sparkassen-Einlagen	4 613 238,20
Bauaufgaben	8 553 133,38	Waren auf Lager	874 940,54
Verpapiere	1 069 187,00	Personal-Unterstützungsfonds	134 778,16
Großhandels-Gefäßfabrik	2 2 87,50	Dispositionsfonds	76 266,12
Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine	67 092,75	Haushaltungs-Monto	2 842,21
Vollstoffsorge A.-G.	88 400,00	Zuckerlieferungen	115 042,32
Parteien	130 000,00	Öffentl. I.	92 590,82
Blätter: Stand der K.-O. Dresden Vereine	65 0,00	II.	5 567,54
Wochblatt auf Niedersachsen	22 981,00	Hilfsleistungen für Arbeiterfamilien	59 000,00
forderungen für gelehrte Waren	1 819,46	Rück zu zahlende Gemeindesteuern	15 000,00
Wechselseitigkeitsbestände	1 650,00	Gewinn- und Verlust-Rechnung:	
Gas-Konten	32 271,00	Wortrag aus dem Vorjahr: 23 215,10	
Handelshandlung-Rauten	5 200,00	Nelkengewinn: 3 218 965,80	2 242 170,80
Züten, Blätter und Papier	20 802,40		
Beteiligung bei 8 Gangensteinkünften	87 000,00		
• 4 Warenverteilungsgesellschaft	83 000,00		
Warenbestand am 30. Juni 1917	1 800 179,00		
		Summe: 18 038 007,00	
			Summe: 18 038 007,68

Zahl der Genossen am 1. Juli 1916: 72203. Eingetreten bis 30. Juni 1917: 7200 = 79403.
Ausschieden 2770. Bestand am 30. Juni 1917: 76 633. Die Vermehrung des Geschäfts-
entnahmen der Genossen beträgt 62 014,26 M. Die Vermehrung der Haftsumme 88 600 M.
Die Haftsumme, für die sämtliche Mitglieder am Schluß des Geschäftsjahrs aufzulösen
haben, beträgt 1 532 600 M.

Der Vorstand.

[S 273]

G. Pehold, A. Wetters, Max Henckel, Willi. Marthel, Willi. Edel, Willi. Werth, G. Weißauer.
Musenhalle. [H 61]
Terstadt Löbau, Lesselsd. Str. 17, Straßenbahnh. 7, 11, 12
Täglich abends 8th Uhr!
Der neue, große Lachschläger!
Die Welt ohne Männer
Originalschmied in 3 Etagen vom H. Engel u. J. Döhr.
W. Brügel, Leipzigerstr. 1, Telefon 2179 — 2283

Freie Turner, Löbau
Sonntag den 8. Januar, Unterg. 8 Uhr:
20. Stiftungsfest der Turnerinnen-Abteilung
in Römpler Turnhalle, Löbauerstraße. [S 60]

Otto Friebel
13. Siegelsstraße 13.
Man schreibe genau auf
meine Firma! [S 174]
neue Küchenanrichte.
Bill. anfall. 4. Robotti, Ver-
trieb. 12. Okt. Friebel [S 123]

Meissener Porzellan
Korea, das Land des Morgengrauens.
Nach Meissen neidlich von August Hammer.
Mit 114 Abbildungen — Preis 4,50 Mark.
Volkbuchhandlung, Berlinplatz 10.

Sächsische Angelegenheiten.

Sachsen im Jahre 1917.

II.

Unsere Partei wie die Gewerkschaften haben auch im vergangenen Jahr nichts unterlassen, was geeignet sein konnte, die Ernährungsnotwendigkeiten zu mildern. Schon im Januar entschieden sich, allerdings nach heftigen Meinungskämpfen, die Parteiführung dafür, einen Vertreter in das Lebensmittelamt zu entenden; zwei Monate später wandten sich die Gewerkschaften in einer Eingabe an das Ministerium des Innern und die Generalverwaltung, in der eine schärfere Erfassung der Lebensmittel bei den Produzenten und Verkäufern als Lebensmittelvorräte geordnet wurde. Nach wie vor waren auch in den kommunalen Lebensmittelämtern eine Anzahl Vertreter der Partei und der Gewerkschaften tätig. Sie haben vielfach Gelegenheit gehabt, Maßnahmen anzubauen, die die Not mildern konnten; aber eine durchgreifende Besserung konnte nicht erreicht werden, weil schwierige Maßnahmen für eine bessere Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte nicht eingeleitet wurden und infolgedessen auch der Schleichhandel leichtes Spiel hatte. Doch würde es ohne die Mitwirkung von Partei- und Gewerkschaftsvertretern und ohne die Vorfälle, die im Landtag unternommen wurden, mit der Lebensmittelversorgung noch viel ärger bestellt sein.

Als befondere Art Arießnot hat sich im Laufe des Jahres, besonders in den Industriegebieten, eine Wohnungsknappheit bemerkbar gemacht. Räumlich kleine Wohnungen waren kaum noch zu bekommen. Hier haben wir es aber offenbar nur mit den Vorboten einer großen Katastrophe zu tun, die voll erst nach dem Friedensschluß in dierscheinung treten wird. Es wird eine der dringendsten Aufgaben im neuen Jahre sein, die Not der Obdachlosigkeit nach Möglichkeit zu begegnen.

Von besonderer Bedeutung waren auch die Landtagsverhandlungen. Die zweite Kammer trat Ende April zusammen, besonders zu dem Zweck, die Vorlage über die Kohlenabbauordnung zu erledigen. Die gängige Zeit hatte aber soviel Fragen und Aforderungen gezeigt, daß sich die Anträge im Landtag nur so drängten. Neben den Lebensmittel- und Abkommen waren es besonders die Fragen der inneren Reformgestaltung, die größeres Interesse machten. Durch einen sozialdemokratischen Antrag wurde sie in Fluss gebracht. In einem behördlichen Verfassungsausschuß wurden unter lebhafter Beteiligung der sozialdemokratischen Vertreter die Wahlrechtsreform, die Entwicklung zur parlamentarischen Regierungsförm, verschiedene andere Verfassungsänderungen und schließlich auch die Reform des Herrenhauses eingehend beraten. Die Ergebnisse können nicht bestritten, nur die Beratung über die Herrenhausreform und einige Verfassungsänderungen führten zu endgültigen Kammertschlüssen; die auf einen demokratischen Ausbau der Regierung abzielenden Anträge der sozialdemokratischen Vertreter fanden überhaupt keine Mehrheit, und die Wahlrechtsreform ist seither noch im Ausschluß stehen geblieben. Auch im neu zusammengetretenen Landtag ist noch kein Fortschritt erzielt worden, vielmehr hat die komplizierte Frage der Verwaltung vereinfachung, die gut hätte bis nach dem Kriege zurückgestellt werden können, seitdem trotz des Protestes der sozialdemokratischen Vertreter noch alle Zeit in Anspruch genommen. Zu bestridenden Resultaten hat die Beratung des Kohlenabbauvertrages geführt, das in der zweiten Kammer verabschiedet wurde, jetzt aber im Herrenhaus an den Klippen der Sonderinteressen noch nicht vorüber ist. Neben diesen Fragen spielten im Landtag auch die Überzeugungswirtschaft und die Teuerungszulagen eine bedeutende Rolle.

Zwei Landtagswahlwahlen, die vorgenommen waren, erfolgten burgfriedlich. Durch den Tod eines königlichen (Konservativen) und eines nationalliberalen (Kunzels) waren sie erforderlich geworden, und brachten auch wieder Vertreter dieser Richtungen in die leer gewordenen Plätze, so daß keinerlei Veränderung der Fraktionstärke erfolgte. Zum Säufschloß war noch kurz der Parteivertretung gedacht, die noch langen, heftigen Kämpfen auch in Sachsen gekommen ist. Doch hat es sich dabei gezeigt, daß die arche Wehrheit der Parteigenossen der alten erprobten Partei treueblieben ist. Wohl haben die Nahrungsmitteleinrichtungen und andere Kriegsbehörden den Parteigegner Wohler auf die Mühlen besetzt, aber doch nicht in dem Maße, wie sie es erwartet hatten. Den Grund zur endgültigen reinlichen Scheidung legte in Sachsen die außerordentliche Landesversammlung am 14. Februar. Darauf ist seither so weitergebart worden, daß wir auch dem neuen Jahre mit Mut und Hoffnung entgegen können. Wenn es uns auch vielleicht die Einigung noch nicht bringen wird, so doch eine neue Erfahrung, und dadurch die Weisheit zu neuen Kämpfen im Interesse des werktätigen Volkes.

Gemeindewahlssiege.

Aus Cainsdorf, einem Bergarbeiterort, meldet das Sächsische Volksblatt: In der 1. und 2. Klasse der Anfänglichen siegten die sozialdemokratischen in Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten mit 84 bzw. 26 Stimmen. Die Liste der Begründer, die noch in leichter Stunde mit einem Blugblatt die Situation für sich günstig zu gestalten hofften, unterlag in der 1. Klasse der Anfänglichen mit nur 23 Stimmen. In der 2. Klasse der Anfänglichen sowie für die unanfänglichen Alten waren jedenfalls in richtiger Erkenntnis der Dinge keine Begründung aufgestellt. Die sozialdemokratischen Kandidaten erhielten in der 1. unanfänglichen Klasse 126, in der 2. Klasse 38 Stimmen.

Bei der Gemeinderatswahl in Friedrichsgrün bei Roßlau wurden bürgerlichen Wahlen zufolge in der 2. Klasse der Anfänglichen zwei Sozialdemokraten gewählt.

Sächsische Kontingenztangentialen in nichtsächsischen Truppenteilen. Der Reichsministerialdirektor Felix Marquart hatte dem Sächsischen Kriegsministerium die Wünsche von Soldaten übermittelt, die dorthin gelangen, doch sie aus den nichtsächsischen Truppenteilen, wo sie sich gegenwärtig befinden, dem sächsischen Heere wieder zugeführt würden. Hierauf erwiderte das Reichsministerium: Ausfolge Verordnung des Reichsministeriums vom 4. April 1917 sind sächsische Kontingenztangentialen, die sich bei nichtsächsischen Truppenteilen befinden, auch ohne besonderen Antrag dem sächsischen Kontingenzt wiedergesetzlich zu betreuen, die 1. bei Ausbruch des Krieges sächsischen Arbeitertruppenteilen angehören, 2. nach Ausbruch der Mobilmachung bei der ersten Einziehung sächsischen Truppenteilen. Voraussetzung ist, zugestellt wurden. Eine Regelung, die sich auf alle sächsischen Staatsangehörigen bezieht, ist nicht ergangen. — Auf

besonderen Wunsch können auch nichtsächsische Kontingenztangentialen zur Königl. Sächs. Armee versetzt werden. In solchen Fällen steht die Entschließung den beteiligten Truppen zu teilen zu.

Wieder sieben Mühlen geschlossen.

Wegen Nebertretung der Betriebsungen über das Ausmahlen von Brotscheide der Selbstversorger wurden infolge Verfügung der Amteshauptmannschaft Chemnitz i. B. neuerdings sieben Mühlen geschlossen. Es vor Lügern ist in diesem Bezirk zwei Mühlen wegen derselben Verhältnisse die Weiterführung des Betriebes unterfangt worden.

Chemnitz. Wegen Erbsparnis von Heizstoffen

hat die Bezirksdirektion Chemnitz beim Ministerium um Genehmigung zu einer zehntägigen Verlängerung der Weinhauptsaison nachgefragt. Die Genehmigung ist unter der Voraussetzung erzielt, daß durch entsprechende Aktivierung der späteren Ferien des Jahres 1918 oder in anderer geeigneter Weise ein Ausgleich geschaffen wird.

Blauen. Wegen Zunahme der Fällschäden auf dem Nahrungs-

mittelmarkt macht nach einer Mitteilung in der letzten Ratsitzung im Interesse der Verbraucher eine gezierte Untersuchung der Nahrungsmitte und der für den Verbrauch mit solchen verwendeten Gebrauchsmitte notwendig. Anzuhören sind die im Haushaltspolitik eingesetzten Mittel zur Belebung der Kosten für Nahrungs-

mittelverfassung noch viel ärger bestellt sein.

Messene. Die hier für den Bezirksserverband Glashausen gemeldeten Schweine sind in den letzten Tagen abgeschlachtet worden und werden in geöffnetem Zustand aufbewahrt, damit im Frühjahr, wo voraussichtlich keine Schlachtschweine mehr zu haben sind, eine sahmacchte und gehaltreiche Wurst im Bezirk gemacht werden kann.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Sonntag nachmittag verunglückte der Häuter Franz Wölfel aus Neudösen auf einem Schläger Kohlenbachtadach tödlich, daß der Häuter verholzende Beete eines Hafelberges von einem Fällen geworfen wurde. — Die 12 Jahre alte Tochter des Haushalters Auguste wurde beim Spielen von einem Kraftwagen überfahren. Er raste dabei einen Schieberbruch und verlor. — Anfangs Schneid auf den Überresten der Wagen gilt die 20jährige Hafelbahnfahrerin Johanna Blaum aus Blaum auf dem Bahnhof Weida i. B. beim Dienst aus, geriet unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb. — Der nochlässige Besitzer eines Feldgräben rutschte in einem Abseit 4. Nähe auf der Linke von Blaum nach Eger großes Unheil an. Der schwere Wagen rutschte unermüdet herab und die Räne des oben aufgeworfenen Bodenstückes brachte den Fuß eines jungen Kindes und brachte gleichzeitig in die Kopfhaut ein, eine noch blutende Wunde verursachend. Ein zufällig in dem Wagen mitschlagender Sanitätsdienstler nahm einen Notarzt und die Polizei an und noch nach der Unfall in Blaum für ärztliche Hilfe. — In der Silvesternacht rutschte in einem Hause der Nordbahnstadt Chemnitz eine 77 Jahre alte Bewohnerin des Hauses auf der Treppe aus und stieß die Stufen hinab. Sie zog sich durch den Sturz schwere Verletzungen zu, die in kurzer Zeit den Tod herbeiführten.

Stadt-Chronik.

Verstadtschließung der Schankwirtschaften.

Wie die Centralstelle des Deutschen Städtebundes mitteilte, dürfte die Verstadtschließung der Schankwirtschaften und des Ausschanks alkoholischer Getränke in der Gemeindefinanzpolitik der nächsten Zeit eine bedeutende Rolle spielen.

Die in den Kreisen der Kommunalpolitiker oft und ein-

gebend erörterte Frage geht in Deutschland zurück auf die Anregung des Reichskanzlers an die Bundesregierungen vom 2. Juni 1912, den Gemeinden durch Aufnahme einer entsprechenden Bestimmung in die Gewerbeordnung die Möglichkeit zu gewähren, ortssämtarisch festzulegen, daß der Betrieb der Gast- und Schankwirtschaften und des Alkoholhandels mit Branntwein oder Spiritus lediglich entweder für Rechnung der Gemeinde durch angestellte Beamte oder durch gemeindewirtschaftliche Gesellschaften zu erfolgen habe. Es wird nach den Novellen und Schieden in großer Umfang ge-

machten Erfahrungen behauptet, daß wahrscheinlich die deut-

schen Gemeinden über ein Fünftel ihrer Aufgaben aus dem Branntweinverkauf, ein weiteres Fünftel aus dem Bieraus-

schank werden deßen können, wobei die Aussäße an Gewerbe- und Betriebsteuern sowie an Einkommenssteuer (insoweit Ver-

änderung der Konzessionen) schon in Abzug gebracht sind.

Der Gedanke, die Gast- und Schankwirtschaften in städtische und gemeindliche Eigenbetriebsfördnung zu übernehmen, ist vom grundsätzlichen sozialistischen Standpunkt aus nur zu begrüßen. Abweichen dogieren ist die Absicht, die alkohol-

haltigen Getränke, Bier, Branntwein usw., zu einer noch aus-

gewiderten Steuerquelle zu machen, als sie es bisher schon sind.

Dies wird die Frage der indirekten Steuern über-

haupt berühren. Die Sozialdemokratie bekämpft die indirekten Steuern ganz und fälschlich, weil sie ein höchst ungerechtes

Steuersystem darstellen, das vor allem die große Masse der Verbraucher am schwersten trifft und belastet. Ist dieses

Steuersturm aber in jedem Falle unzureichend, so wohl

der indirekten Besteuerung des Alkohols gudem auch noch bis

zu einem gewissen Grad eine unmoralische Wirkung

inne; denn es will uns unmöglich als sittlich erscheinen, wenn Staat oder Gemeinde oder beide aus einer sozialen Steuerzettel ziehen, die so viele kriminelle, gesundheitliche und sittliche Schäden im Gefolge hat, wie der übermäßige Gebrauch von Alkohol. Will man also die Gast- und Schankwirtschaften gleichsam zu einer Art Gemeindemonopol machen, so müßte dieser Plan zugleich mit einer gründlichen Reform des ganzen Alkoholwesens und des Schankbetriebs Hand in Hand geben. Und zwar in der Weise, daß sie sich ausgleichen müssen, um soviel möglich damit und nach Mitteln und Wege leicht, die dessen gesellschaftsschädigenden Folgen mehr als bisher noch einzämmen.

Doch darüber wird noch mehr zu sagen sein, wenn man erst einmal erinnert ist an die Verstärkung der Verstadtschließung des Alkoholausschanks herangeht. Vorher seien wir in solchen austauschenden Plänen nicht mehr als ein Suchen der Gemeinden nach Mitteln zu einem Ausgleich der angeborenen Kriegsbedürfnissen. Darüber hinaus allerdings auch eine weitere

wertvolle Verstärkung der Tatsache, wie sehr dieser größte und fürsäbteste aller Kriege das ganze Wirtschaftsleben in

einer bislang noch von Grund auf umgestürzt hat und in

seinen Folgen weiter verändert wird. Man wird dadurch wahrscheinlich zur Verstadtschließung und Verhinderung von noch

an anderen Einrichtungen erwogen sein, als der der Schankwirtschaftsbetriebe. Die weitere Entwicklung

der Dinge aber drängt damit unaufhaltlich zum — Sozia-

lisimus!

Wuchergesetz und Schleichhandel.

Seit dem Oktober ist eine Bundesratsverordnung in Vorbereitung, die den gewerblichen Schleichhändler mit ganz empfindlichen Strafen treten will. Gewünscht worden ist eine solche Verordnung von dem größten Teil des Volkes schon lange, und wäre sie schon da, dann würden vielleicht beschämende Zustände, wie sie die im Vorwärts veröffentlichte Zeitschrift der Neustädter Stadtverwaltung offenbart, nicht autage getreten sein. Insofern längst in weitem Umfang blieb, daß Stadtbevölkerung auf Sammertreibern bei den Landwirten sich einen Guddus zu ihren knapp zugewiesenen Lebensmitteln zu verschaffen suchten, daß Erzeuger und Warenhändler einen lebhaften Kaufhandel unter sich unterhielten, was den Bevölkerung ja bekannt. So bedauerlich diese Ercheinungen waren, so lieben sie sich besonders bei der Rolle der Großstadtwohner nicht ganz vermeiden. Und sie bringen keine große Gefahr für das Leben allen der Allgemeinheit, so lange Haushaltungen nur sich selbst mit dem möglichsten Verdienst zu versorgen suchen. Doch auch hierbei Hochpreise selbst beachtet wurden, was natürlich. Aber wirtschaftlich verderbt und als Moral untergründig, wird doch erst der gewerblich betriebene Schleichhandel, der regelmäßig mit einer gewissenlosen Auswiderung der Verbraucher verbunden ist.

Meistens arbeitet dieser Handel unter der Regelung der sogenannten Auslandwaren. In Wirklichkeit hat der größte Teil des Specks, der Süßwaren und was sonst als Auslandware angeboten wird, das Ausland nie gegeben. Man kann fragen, wer der Zauber ist, der Händler und Sehne, der Erzeuger wie Landwirte durch hohe Preise angeboten, auf ungünstigen Herausgabe seiner Erzeugnisse verloren, oder der Erzeuger, der den Verlustungen der hohen Preise unterliegt, oder der Abnehmer, der bereit ist, die Wucherpreise zu bezahlen. Immer wird man aber bedenken müssen, daß der Händler die Gelegenheit zu solchen Gewinnen bietet und daß ihn dabei einzigt und allein die Lust nach hohen Gewinnen leitet. Er kann nicht einmal das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, der öffentlichen Bewirtschaftung unerreichbare und ungünstige Quellen erslossen zu haben, sondern er treibt freien Raub an Gütern, die der Allgemeinheit geringe kommen sollen und die er wenigen Zahlungsfähigen zuschlägt. Gegen solche Elemente, die den einzelnen Händler in Betrieb bringen und den ganzen Kriegswirtschaftlichen Aufbau unjerem Volkes unterwöhnen, kann nur strengste Abndung helfen. Die Vermögen und Eroben müssen sie für alle Zeit ihres Lebens schwer bestrafen werden.

Preiserhöhung der Monatskarten und Änderung der Arbeitserlaubnisse auf der Eisenbahn.

Vom 1. März an werden auf den sächsischen Städtebahnen die Preise der Monats- und Monatsabonnementen bis dritter Klasse erhöht. Gleichzeitig werden Monats- und Monatsabonnementen vierter Klasse eingeführt. Vom gleichen Tage an werden Arbeitserlaubnisse nur noch an solche Personen ausgetragen, die sich durch Vorlegung einer Bezeichnung des Arbeitgebers über die Beschäftigung als Arbeiter ausweisen. Diese Bezeichnung wird mit dem Inkrafttreten der neuen Besteuerung des Personenerverkehrs erforderlich, weil das Gesetz nur den Arbeiterverkehrsteuerfrei läßt und es gegen das Gesetz verstößen würde, wenn die für Arbeiter bestimmten Fahrkarten auch anderen Reisenden zur Verfügung gestellt würden.

Auch in der Zeitungsdauer der Arbeitserlaubnisse treten Veränderungen ein. Personen, die bisher der Arbeitserlaubnisse bedient haben und durch die Bezeichnung häufig von ihrer Bezeichnung ausgeschlossen werden, wie überhaupt allen Personen, die wirtschaftlich auf gleicher Stufe mit den Arbeitern liegen, aber nur zur Löschung von Arbeitserlaubnissen berechtigt sind, wird durch die Monatskarten vierter Klasse volker Einstieg geboten. Diese Karten sind nur unerheblich teurer als die Arbeitserlaubnisse (4½. Wochenfeste — eine Monatskarte), gewähren aber den Vorteil, daß sie an dem gleichen Tage beliebig oft und auch an Sonn- und Feiertagen benutzt werden können. Arbeiter im Sinne der Tarifbestimmungen, die an sich zur Löschung von Arbeitserlaubnissen berechtigt sind, aber an Stelle der Wochenkarten Monatskarten vierter Klasse lösen, brauchen auch eine Bezeichnung ihres Arbeitsverhältnisses nicht beizubringen. Nähtere Auskunft darüber sowie über die Preise der neuen Monatskarten erteilen die Fahrkartenausgaben der sächsischen Städtebahnen.

Darf der Kaufmann die billig eingekauften Waren steigern?

Wenn früher ein Kaufmann eine günstige Gelegenheit wahrnahm und große Vorräte beiderseitig billig einzukaufen und später die Preise der betreffenden Waren erheblich steigen, so galt es als selbstverständlich, daß dieser „gelehrte“ Kaufmann seine Preise ebenso erhöhte und für seine kluge Vorausicht durch größeren Gewinn belohnt wurde. Anders ist es jetzt seit dem Inkrafttreten der Preissteigerungsverordnung. In dieser Handlung ist ein Reichsgerichtsurteil bemerkenswert, das auf die Revision eines Zivilfestschieds in Frankfurt a. M. ergangen ist. Das dortige Landgericht hatte ihn wegen Auseinandersetzung zu einer Geldsumme von 6000 M. verurteilt. Er betrieb seit 20 Jahren den Seifen- und Alkoholhandel. Will man also die Gast- und Schankwirtschaften gleichsam zu einer Art Gemeindemonopol machen, so müßte dieser Plan zugleich mit einer gründlichen Reform des ganzen Alkoholwesens und des Schankbetriebs Hand in Hand geben. Und zwar in der Weise, daß sie sich ausgleichen müssen, in sehr umfassender Weise eingedeckt und brauchen währenddessen die Preise bei den Fabrikanten immer höher steigen, keine neuen Einfüsse zu machen. Bei seinen Verhandlungen an die Kleinindustrie aber sieht er sich an die jeweils üblichen Preise, steigerte also die Preise noch mäßig waren, in sehr umfassender Weise eingedeckt und währenddessen die Preise bei den Fabrikanten immer höher steigen, keine neuen Einfüsse zu machen. Bei seinen Verhandlungen an die Kleinindustrie aber sieht er sich an die jeweils üblichen Preise, steigerte also die Preise noch mäßig waren, in sehr umfassender Weise eingedeckt und währenddessen die Preise bei den Fabrikanten immer höher steigen, keine neuen Einfüsse zu machen. Bei seinen Verhandlungen an die Kleinindustrie aber sieht er sich an die jeweils üblichen Preise, steigerte also die Preise noch mäßig waren, in sehr umfassender Weise eingedeckt und währenddessen die Preise bei den Fabrikanten immer höher steigen, keine neuen Einfüsse zu machen.

Der Angelagte hat zu seiner Verteidigung eingewendet, er habe bei dem allgemeinen Ziegen der Preise diejenigen ebenso steigern müssen; er habe dabei aber keinen Kunden immer noch niedrigere Preise berechnet, als er selbst bei Fabrikanten hätte zahlen müssen, wenn er zu dieser Zeit neue Waren gekauft, einen Überschlag und unverhältnismäßig Gewinn zu erzielen. Das Landgericht war aber der Meinung, daß der Tatbestand des Kriegswerts erblitten.

Der Angelagte hat zu seiner Verteidigung eingewendet, er habe bei dem allgemeinen Ziegen der Preise diejenigen ebenso steigern müssen; er habe dabei aber keinen Kunden immer noch niedrigere Preise berechnet, als er selbst bei Fabrikanten hätte zahlen müssen, wenn er zu dieser Zeit neue Waren gekauft, einen Überschlag und unverhältnismäßig Gewinn zu erzielen. Das Landgericht war aber der Meinung, daß der Tatbestand des Kriegswerts erblitten.

Der Angelagte hat zu seiner Verteidigung eingewendet, er

Leben · Wissen · Kunst

Die Pflastermeisterin.

Roman von Alfred Voß.

Das Nonnitorium entbot den Pfarrer vor seine Schranken. Dort bekannte er sich freimüdig zur Autorität der ihm zugeteilten Schrift. Man überlegte hin und her, wie man gegen ihn vorgehen sollte. Mit einem einfachen Beweis konnte man sich nicht begnügen. Der Fall war zu leicht. Es mußte ein Beispiel statuiert werden. Ein Teil der geistlichen Hölle drang auf sofortige Amtsenthebung. Dagegen erhoben sich die Stimmen einflußreicher Männer, die der Familie des Beschuldigten nahe standen. Endlich kam man überein, den Pfarrer in das entlegene Provinzstädtchen mit der Wahrgabe zu versetzen, daß er sich künftig in Wort und Schrift seiner aufwieglerischen Tätilkeit zu enthalten habe. Der junge Theologe hatte eben seinen Haushalt begründet. Bei der entgegengesetzten Stellung seines nächsten Angehörigen aller Hilfsmittel verlustig, geriet er in einen Konflikt, der seine Gesundheit schwer erschütterte. Er nahm längeren Urlaub. Als er sich wieder zum Dienst meldete, war er ein gesünder Mann. Mit seiner Frau und einem vier Wochen alten Bübchen fiedelte er in das Landstädtchen über. Hier begegnete er unter seinen Gemeindeländern weder Kritikern noch Meisterin, die Gleichgültigen bildeten die Mehrheit. Der neue Pfarrer dachte nicht daran, ein strengeres Kirchenregiment einzuführen. Er ließ jeglichen seinen Weg gehen. Wer nicht zu ihm kam, den rief er nicht. Die Bevölkerung wußte ihm dafür Dank, und seine beliebtheit wuchs, als man sah, daß er sich warnberzig der Unglücklichen und Armen in seinem Pfarrbezirk annahm. Wohlstand war ihm innerliches Bedürfnis. Er holte einen Armen-Verein und machte bei Wohltätigkeits-Amtstümern ins Leben, gerufen und war stets am Werk, das Los der Christenkindern zu helfen. Zehngebund um Jahrgebund vertritt. Kinder und Kindesländer scharten sich um den alten Herrn. Aus dem jugendlichen Kämpfer war ein duldsamer Greis geworden. Mit mildem Lächeln sah er aus weiter Ferne, wie die Dinge in der Welt ihren Lauf nahmen. Auch die Zeitlosche, daß unter seinen Untertümern das politische Treiben mehr und mehr zunahm, vermochte seinen Gedankens und sein Patriarchentum nicht zu stören.

Die Meisterin geleitete den Pfarrer in die Wohnstube und wischte den Stuhl, den sie ihm anbot, abwärts mit der Schwinge ab.

"Ich komme mit einer Bitte," sagte der ehrenwürdige Herr, "Sie haben ja immer ein Herz für die Armen gehabt."

"Ich geb' gern, Herr Pfarrer. Ich mein', das ist jedem seine Schuldigkeit."

"Wer gern gibt, Meisterin, gibt doppelt. Sie haben vielleicht davon gehört. Der Spangler Reichart ist auf und davon."

"Es ist erzählt worden."

"Der gewillkürte Mensch hat seine Frau mit vier unerzogenen Kindern in der größten Not aufzugelassen."

"Das ist eine große Schlechtigkeit."

"Der Armentverein ist gleich beigebrungen, aber das reicht nicht hin. Wenn man die beklagenswerte Frau mit ihren kleinen nicht vorhungern lassen will, muß man ihr täglich Essen schicken. Einige Familien haben sich dazu bereit gefunden. Ihr habt den Sonntag noch zu vergeben. Wenn Sie so gut sein wollten, Meisterin —"

"Es fehlt an Wäsche und Kleidern für die Kinder. Da werden Sie wohl nichts —"

"Mein, Herr Pfarrer," sagte die Meisterin, leicht erstickend, "Aber ich wird mich schon was finden, was ich hergeben kann."

"Ich danke Ihnen, Meisterin. Wie geht's denn sonst?"

"Es geht so, Herr Pfarrer."

"Der Mann ist fleißig."

"O ja, Herr Pfarrer."

"Und das Geschäft blüht."

"Ja, man muß aufzudenken sein."

"Was man so hört von der Tüchtigkeit Ihres Mannes — da kann man Ihnen wirklich gratulieren."

"Ja ja, Herr Pfarrer, Sie haben doch meinen Mann felig gekonnt?"

"Ob ich ihn gefannt habe."

"Da ist mir heut was durch den Kopf gegangen."

"Was haben Sie denn?"

"Wir wollen doch all' einmal vor Gottes Thron bestehen, Herr Pfarrer."

"So hoffen wir."

"Das bringt mich jetzt ganz durcheinander. 's kommt doch vor, daß ein Mann oder 'ne Frau mehrmals sich verheirat'. Wie wird dann das bernach im Himmelreich?"

Der Pfarrer rieb sich lächelnd das glatt rosierte Kinn. "Was Sie mich da fragen, Meisterin, das haben, wenn auch in anderer Absicht, schon die Sodduäger unter Ihren Herrn und Heiland getragen. Und er antwortete ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung aus den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen."

Die Meisterin atmete erleichtert auf.

"So ist das, Herr Pfarrer. Ich danke auch vielmals." "Aber sagen Sie, liebe Frau, was plagen Sie sich da mit Gedanken?"

"Wie man auf so was verfällt, Herr Pfarrer. Ich möch' also fort an mein' Mann felig denken."

"Es steht uns wohl an, unsere Toten zu ehren, aber wir sollen darum der Lebenden nicht vergessen. Sie haben jetzt neue Pflichten übernommen, Meisterin."

"Ach ja, Herr Pfarrer."

"Dort ist etwa nicht alles so, wie's sein sollte?"

Die Meisterin leugnete tief. "Sprechen Sie sich nur frei aus," ermutigte sie der Geistliche.

Da lachte die Meisterin sich ein Herz und offenbarte dem würdigen Herrn die Nümmernis, die auf ihr lastete. Sie habe den Friedmar nicht bloß wegen des Geschäfts genommen, sie habe etwas für ihn übrig gehabt. In der ersten Zeit nach der Hochzeit bereitete sie kein Verhältnis gewesen, wie es sich für Eheleute geschieht. Daraus sei einzigt der Friedmar schuld. Der lue ganz tremb gegen sie, seine leibhafte Frau.

Gehe aus und ein wie ein gewinnflüchtiger Geschäftshasser, nicht wie ein angehöriger Mann. Sie werde nicht klug aus ihm. Ruerst habe sie geglaubt, es sei Eigendünkel von ihm, jetzt meine sie immer, er habe Hintergedanken einerlei Art. "Der Friedmar," schloß sie, "stammt aus einer bösen Legende. Von Fischbach droben. Das schleppet er sein Leben lang mit sich herum."

Der Pfarrer, der an dergleichen Verständnisse aus dem Theben seiner Gemeindeländer gewöhnt sein möchte, verseufzte ruhig:

"Liebe Frau, Sie sagen mir, Ihr Mann stammt von Fischbach. Ich kenne den Ort. Es ist da wirklich eine etwas rohe Bevölkerung. Nun, das haben doch vorher gewußt?"

"Jawohl, Herr Pfarrer, aber früher war er dem Friedmar als Geist kein Ladel. Und jetzt ist er wie umgepflostert."

"Das begreif' ich nicht. Ich hab' ihn immer loben hören. Ich bin auch überzeugt, es steht ein guer Herr in ihm. Das muß' noch nach vertraulichkeiten. Den Mann ist die Weisheit noch neu und auch der Gottesdienst. Er muß' sich in die veränderten Verhältnisseinden. Lassen Sie ihm Zeit dazu. Was Sie ihm als Unart und Nachlässigkeit auflegen, ist vielleicht nur Nebensünde und Schen. Seien Sie die Entgegenkommen, die Willkürige und Besonnene. Sie sind ja auch wohl die letztere?"

"Ja," sagte die Meisterin und wurde um einen Schatten bleicher.

"Vom Apostel Paulus," endete der Pfarrer, "ruht ein berüchtes Wort. Das Werk lerne in der Stille mit aller Unterläufigkeit." Wohl gesagt, mit aller Unterläufigkeit. Halten Sie sich das jetzt vor. Und wenn Sie glauben, daß Ihr Mann in seiner Gemeinschaft mit Ihnen noch nicht auf dem rechten Weg ist, so führen Sie ihn dahin durch Ihren eigenen Wandel — sich selbst und ihm zum Heil."

Da der Pfarrer ging, standen die Meisterin die hellen Tränen in den Augen. Der liebe Gott hatte die geistlichen Herren auf Erden eingesetzt, daß sie die Menschen zur Freiheit und Eintracht fördern. Und gut war ein Pfarrer wie dieser, so gut und herzensbrau. Nur den mußte man durchs Heu gehen. Alles Hebeleinerische und Wühmuttere wollte sie ablegen und dem Friedmar auf Schritt und Tritt zu Willen sein. Mit aller Unterläufigkeit, hatte der Apostel gesprochen. Und wenn der Friedmar ein Eisgrapen war, an ihrer Güte sollte er doch noch schwanken.

Als der junge Pfarrer am Abend dieses Tages heimkehrte, fand er ein, im Verhältnis zur sonst im Hause geführten Küche, wohlauf läppiges Essen bereit. Er ließ sich s' wohl dabei sein. In acht Tagen, berichtete er, werde man in Dienstleihen mit der Arbeit fertig sein. Nun frage es sich, solle man, da der Winter bevorstehe, einen größeren Auftrag der Gemeinde Orlensbach zu erlangen suchen — der Flecken lag weit entfernt. Diekirchen, immerhin zwei und eine halbe Stunde vom Städtechen entfernt — oder solle man sich mit einigen kleineren Bevölkerungen, die in der Stadt selbst zu vergeben waren. Der Meisterin war natürlich doran gelegen, ihren Mann in der unmittelbaren Nähe zu wissen. Dicker meinte jedoch, es komme darauf an, wie sich das Wetter anlässe. Die Leute auf dem Lande prophezeiten einen milden Winter. Da dürfe man sich nur des größeren Verdienstes willen die Orlensbacher Submission nicht entgehen lassen. Wenn er, Friedmar, bei den langeren Tagen und sehr schlichtem Wetter abends einmal nicht den Heimathalt machen könne, so finde er in Diekirchen ein gutes und billiges Unterkommen. Und von Diekirchen nach Orlensbach sei ja nur ein Klauenprung. Er wußt sich für die Orlensbacher Aerdietung so lebhaft ins Lang, als ob er von seiner Frau energischen Widerstand befürchte. Tiefe äuhrte zwar mandauerlei Gedanken, aber schließlich ging sie auf seinen Vorwurf ein. Raum, daß Friedmar keine Frau nachgleide, lach, taute er auf und zeigte sich redselig und helter. Die Meisterin pries im stillen ihre Züglichkeit. Unwillkürlich dachte sie an die Erziehung des Pfarrers, die leben jetzt ihre Früchte zu tragen schien. Sie besann sich, ob sie sich in Heldötzschchen nicht doch zu oft auf ihr früheres Recht der Entstehung gestellt und den Friedmar vielleicht dadurch ausgeschadit und erbstift habe. Wie gern wollte sie ihm freie Hand lassen, wenn er eine andere Wiene aussieht und sich als honester Ehemann benahm. An diesem Abend legten den beiden die Stunden in Einheitlichkeit und Frieden hin. Während sie das Gelübde auf dies und jenes breiteten, nüftten sie sich im geheimen mit ihren besonderen Wünschen und Gedanken die Künftin auf. — (Fortsetzung folgt)

Alte Kalendergeschichten

Walter Jerven hat in zwei kleinen bei Neuh und Rita in Konstanz erschienenen, je 70 Blätter umfassenden Bändchen unter dem Titel "Alte Kalendergeschichten" eine sehr leistungsvolle Auswahl aus diesem verehrungswürdigen Erzählkunst geboten. Wir geben einige kleine Proben aus den Bändchen:

Ein Einmann überließ seinem Nachfolger unter anderem auch ein Bezeichnungs der Missionen. Der neue Einmann ließ die schuldigen Bauern fordern, und bedrängte e' ihnen, daß sie bezahlen sollten. Da vermaßen sie sich, da hätten den vorigen Einmann alles bezahlt. Es galt, daß sie es bestreiten sollten; sie taten es durch so genen Eid: Ich gelobe zu Gott, daß ich alles, was ich meinem Herrn schuldig war, dem vorigen Mann richtig bezahlt habe, so wahr wie Gott helfe ihm. Der neue Einmann sah ihre Geduldsgemüthe, daß sie nicht verstanden, was sie geschworen: fragte daher: "Wer weißt du nicht mit einem anderen Eid tun, eher glaube ich euch nicht." Saget mir noch: Dassern wir unsern vorigen Amtmann nicht die Schulde, die wir unsern alten Schuldig gewesen, richtig bezahlt, so gebe Gott, daß Strafe jenseits unserer Erde, Rühe, Schweine, und alles was ich lebendig habe, tot niederklassen und sterben. Die Bauern erhebten, steckten die Faust hinter die Ohren und sagten: Mein, Herr Einmann, das können wir nicht sagen, wir wollen es lieber noch einmal bezahlen.

Ein reiziger Arzt ließ seinen Hof vollstellen. Statt dem Worte gemäß dafür zu bezahlen, wollte er dem armen Schneider mehrere Taler von dem verdienten Lohn abziehen, und zwar unter dem Vorwand, daß er das Pfisterei wohl nur mit Eard und Erde bestreut habe, die Pfisterei dadurch zu verderben. Es war, Herr Doctor, fiel ihm der Steinseger ins Wort. Erde bedi' ja manche Pfisterei, und doch muß sie richtig bezahlt werden.

Zwei Freunde, die einander lange nicht gesehen hatten, begegneten sich von ungefähr. Wie befindet du dich? fragte der eine.

Nicht allzuwohl, antwortete der andere; ich habe mich, seitdem ich dich nicht gesehen, verheizet. — Nun, das ist ja gut. — Nicht, wie du denst; denn ich habe eine böse Frau genommen. — Dein Schlimmster! — Nicht so schlimm, als du denst; denn ihr Heitatsigkeit behandt in 10.000 Zeilen. — Es nun, daß tödet. — So sehr nicht, denn ich habe für diese Summe Schafe gekauft, welche alle am Schwundel harben. — Das ist in der Tat ein übler Fall. — Nicht so sehr, als du denst; denn ich habe aus Ihnen Hellen mehr geldt, als die Schafe mich kosteten. — Auf diese Weise ist dein Schaden erlegt worden. — Nicht so, wie du denst; denn mein Haus, in welchem ich das Geld hatte, ist von den Flammen verheizt worden. — O, das ist ein großer Unglüd. — So groß noch nicht, denn meine Frau verbrannte gleich mit.

Ein Bauer mußte vertreten und bat seine Frau Anna, daß sie seine Störn schonen möchte. Anna fragte: Warum das? Die Antwort war: Well, wenn du dich nicht wohl auffühst, wie den Bauer. Höner auf der Störn wachsen. Es muß' bestreit' sie, daß will ich mich wohl in acht nehmen; ich fürchte mich so sehr vor den Hönen. Raum war der Mann fort, so erklärte der Galan ihr das Geheimnis, und brachte seine Seele mit Beweisen. Der Mann kam zurück, und da die Frau seine Höner an ihm sah, sagte sie: Ich dachte wohl, daß du mir nur etwas weismachen wolltest.

Ein Bauer verlangte einen Geleitzettel. Der Geleitzettel fragte: Auf wieviel Schafe? — Auf zehn. — Und der dritte tröstete sie, sagte der Geleitzettel. — Ja, Herr! und der vierte schreibt' sie, war des Bauern Replik.

Unter der königlichen Regierung Ludwig XI. in Frankreich hatte sich der Hofstolog folg' aell in der Kunst des Minnes zu beschäftigt, aber auch er verlor sie, als er den Tod der königlichen Maitresse vorausfogte, und seine Prophezeitung auch wirklich nach acht Tagen in Erfüllung ging. Dem König schien das Ereignis um so bedächtiger, je weniger damals gerade die Hofologie seines Vertrauens gehörte. Ein Herz freute sich, strafen zu können, und er beschloß, es auf eine grausame Art zu tun. Er ließ den Stenobuter vor sich fordern, und nachdem er vorher den Befehl befohlen hatte, bestellte auf den ersten Wind, den er geben würde, sofort zum Fenster hinauszuwerfen, so fragte er ihn: ob er, da er doch ein so fluger Mann wäre, und alles draus wolle, wohl auch angeben könnte, auf welche Art er selbst hierher würde? Der Hofstolog, der seinen Gedächter kannte, antwortete: Die Sterne sagen mich's von der Zeit meines Todes, mir sollte weiß ich, daß er drei Tage vor dem Ableben Et. Moisés erschlagen wird. Ludwig entließ ihn und die Promenade durch Fenster unterblieb.

Aber mein lieber Gott, begann eins der Bürgermeister zu S. zu dem däsigen Nachtwächter: sage er mir nur, worum singt er immer: Ihr ist Herren und laßt auch sagen! — Es war, gestern Herr Bürgermeister, erwiderte Hans, die Weiber hören nun einmal nicht, und lassen sich auch nichts sagen.

Der königlich sächsische Gefandt am preußischen Hofe, von Globig, war von Berlin nach Dresden getellt. Bei seiner Rückkehr auf seinen Gefandschaftsposten traf er den Nachts spät in Berlin ein. Beim Einfahren in das Tor mußte der Wagen halten, und der auf der Wache befindliche Unteroffizier trat an den Wagenschlag höflich fragend:

"Um Verzeigung, wer sind Sie?" — Ich bin der königlich sächsische Gefandt am Berliner Hof Globig" eröffnet er mit Antwort.

"Ja," perfekte der Unteroffizier, "das kann mir nichts helfen, was Sie geben; ich muß wissen, wer und was Sie wirklich sind."

Einige preußische Husaren ritten im Siebenjährigen Kriegshause bei einem Schloß vorüber, der seine Herde am Elbe trieb. Genf's des Stroms hand das kalterliche Feuer, blaßteiß das preußische. "Heil!" rief einer der Husaren, "holt die älteren und hübschen! Oder keiner?" "Nichts," antwortete der sächsische Herr, ich wolle, die Scherzer erlösen hier alle darüber tot."

Ein gefährlicher Schauspieler schrieb auf einen Bettel Schrift und ließ e' diesen Zettel an die Türe eines Residenzen, auf dem er erkennbar war. Am folgenden Tage trat der Mezenzen zu dem über diesen Besuch nicht wenig erstaunten Schauspieler mit den Worten ins Zimmer: "Sie haben mir neßern während meiner Abwesenheit die Ober erwischen lassen, mich zu befreien und Ihre Villenpartie an meiner Türe aufzuhängen; ich halte es daher für meine Schuldigkeit, diesen Tschluß zu entlocken."

Ein Bauer wurde in einem Gasthause während des Elens von mehreren Herren geraubt. Er ließ sich das eine Weile gefallen, als aber die Herren nicht einmal aufstehen wollten, schlechte Worte auf sie zu rufen, drehte er sich um und fragte den Stellvert., was das für Herren seien! "Schwippler!" erhielt er zur Antwort. Er stand förmlich auf, trat zu einem der Schauspieler und verlangte vier Groschen. Verblüfft sah ihn dieser und riefte den Bauer, wie er zu einer solden Verarbeitung kommt. "Gi," faute der Bauer, "nehmen abend waren Sie meine Ratten," und ich mußte dafür vier Groschen zahlen; soll ich heute der Heilige sein, will ich's auch nicht umsonst tun."

Das gesäte Salz.

Die Volksüberlieferungen der Deutschen, Ehen und Betteln im baltischen Lande sind besonders reich an Sagen und Märchen. In den "Wäldern und Sagen", wie sie August von Hömit von Memar in der Sammlung "Die baltischen Provinzen" (Reitz Lehmann, Verlag, Charlottenburg) herausgibt, steht dieses teilweise Märchen:

Bei Mittagzeit ging den Bauern das Salz aus. Sie führten damals mit Livland und Kurland Krieg, deshalb durften sie es nicht in Riga kaufen, um neues Salz zu kaufen. Was nun? Sie rieten sich, sie rieten sich, gaben verschlossen sie fünfzig Schafe zu ziehen. Aber woher die Saat nehmen? Römis' Zeit, kommt Mat. Russische Hubleute, die von der Ost der Bauern hören waren schnell mit vielen Säcken zur Hand. Nun verloren sie sich und fälschten Salz.

Im nächsten Frühjahr, als die Hubleute schon grünten, hielt es die Säure nicht länger, sie wollten um jeden Preis erfahrene, ob das Salz aus aufgegangen sei und ob sie eine gute Ernte zu erwarten hätten. Schließlich wußte sie nicht, ob sie es aufgegangen sei. Sie entledigten sich aller ihrer Kleid und legten sich darauf mit ihrer Haut in Bewegung, denn die Bauern trugen keine Strümpfe. Aber je weiter sie gingen, um so mehr jüden und braunen waren sie zu Fuß und Schuhe; das waren die Römis, die sie trugen, aber sie waren fast überzeugt davon, daß das junge Salzsalz sei. Auf die Bauern konnten sie es jedoch nicht

Gefüllt, er rumpf. Aber um die jungen Vilangen zu können möchte er nicht zu Ruh durch die Stadt gehen; er befahl daher, daß zwei Töchter und zwei Chöpner ihm auf einer Tragbäre über das Feld tragen sollten. Gi, sie machten sich mit dem Tragbäre auf den Weg. Aber dann belämmten sich alle vier; ihnen tutte die Säure auch sehr, sie wollten daher lieber ihre Kleid aufziehen. Sie entledigten sich aller ihrer Kleid und legten sich darauf mit ihrer Haut in Bewegung, denn die Bauern trugen keine Strümpfe. Aber je weiter sie gingen, um so mehr jüden und braunen waren sie zu Fuß und Schuhe; das waren die Römis, die sie trugen, aber sie waren fast überzeugt davon, daß das junge Salzsalz sei. Auf die Bauern konnten sie es jedoch nicht

